

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 6 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,50 RM. zusätzlich Verfrachtd. Einzelnummern 10 Rpf. Für Vorkauf und Postumschreibung sind keine Beschränkungen zu machen. Bei Abnahme von 100 Exemplaren werden nach Möglichkeit besondere Ermäßigungen bewilligt. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Montag, den 6. November 1933

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Roffen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 259 — 92. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Montag, den 6. November 1933

Stunde nationaler Sammlung.

Hilser spricht zum ganzen Reich.

In einer einzigartigen Kundgebung wird sich der Führer am kommenden Freitag an die deutsche Arbeiterschaft wenden. Mittags pünktlich 1.00 Uhr werden in ganz Deutschland die Sirenen aller Werke, Dampfer usw. ertönen. Gleichzeitig wird im ganzen Reich der Verkehr beim Erönen dieses Signals für eine Minute vollständig ruhen; auch die Fußgänger in den Straßen werden eine Minute lang stehenbleiben.

Zu dieser feierlichen Stunde hat sich der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler in eins der größten Berliner Industrieunternehmen

begeben. Nachdem der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, einen Bericht von der schaffenden Arbeit gegeben hat, wird der Führer dann selbst von jener Stelle aus zu der Arbeiterschaft ganz Deutschlands sprechen. Damit jeder Gelegenheit hat, die große Rede Hitlers anzuhören, wird von 1.00 Uhr ab

im ganzen Reich die Arbeit eingestellt.

mit Ausnahme der lebenswichtigen Betriebe. Der Rede folgt das Horst-Wessel-Lied. Dann gibt wieder wie zu Beginn der Kundgebung ein allgemeines Sirenenignal das Zeichen zur Wiederaufnahme der Arbeit. Sowohl vor als auch nach der Kundgebung wird das Sirenenignal des

Werkes, in dem der Führer spricht, ebenso wie die ganze Kundgebung auf alle deutschen Sender übertragen.

Die Schuljugend wird für die Kundgebung in die Aula geführt, wo sie die Veranstaltung mitemehmen kann. In ganz Deutschland sollen zu dieser Stunde alle Laufsprecher im Dienst der großen Kundgebung stehen; jeder gebe jedem die Möglichkeit, der Kundgebung als Hörer beizuwohnen!

Im Gegensatz zum 1. Mai, wo der Arbeitgeber den Ausfall trug, soll diesmal der Arbeitnehmer den Ausgleich übernehmen und den durch die Kundgebung etwa entstehenden Ausfall durch Nacharbeit aufholen.

Das ganze deutsche Volk wird sich am Freitag zu dieser einzigartigen Kundgebung vor den Wahlen zusammenfinden.

Ganz Ostpreußen hörte den Führer.

Hunderttausende in Elbing.

Der Führer traf am Sonntag, von Breslau im Flugzeug kommend, in der ostpreussischen Industriestadt Elbing ein, um dort zur Wahl zu sprechen. Hunderttausende aus ganz Ostpreußen und aus Danzig waren herbeigekrümmt, um Adolf Hitler zu sehen.

In Elbing stand die Kommod-Halle zur Verfügung, eine ungeheure Maschinenhalle, deren Fassungsvermögen kaum zu berechnen ist, zumal ihr die Stirnwand fehlt und sogar noch Zehntausende auf dem Fabrikgelände über Lautsprecher den Kanzler hören konnten. Aber nicht nur in der Halle und auf dem weiten Fabrikgelände — überall auf Plätzen und Straßen und vor allem in allen Sälen konnte man durch Lautsprecher die Rede Hitlers hören.

Mit Elbing hörte ganz Ostpreußen zu, denn der Ostmärkische Rundfunk verbreitete die Rede, und nicht weniger als 1500 Großlautsprecher übermittelten sie in der ganzen Provinz.

Adolf Hitler wurde auf dem Flugplatz feierlich empfangen. Er schritt die Front ab und begab sich dann im Auto zur Halle, wo sich die Menschen begeistert erhoben und dem Führer die Hände entgegenstreckten.

Ein jubelndes Heil durchbrauste die Halle. Langsam schritt Hitler durch das SS-Spatier, an dessen Ende ihn ein kleiner Junge und drei Mädchen mit Rosensträußen erwarteten. Jedes Kind nahm Hitler freudlich bei der Hand und dankte ihm. Dann empfing ihn der Wehrkreiskommandant, Generalmajor von Brauchitsch. Der Führer betrat die Rednertribüne, grüßte die Fahnen und wurde wieder und wieder von endlosem Jubel begrüßt.

Oberpräsident Koch sprach kurze Einführungsworte. Dann nahm der Kanzler selbst das Wort. Die Rede wurde immer wieder von lang anhaltendem stürmischen Beifall unterbrochen. Am Schluß brauste der Beifall viele Minuten lang zu dem Führer empor. Gauleiter Koch trat an die Kampe und brachte das Heil auf Adolf Hitler aus, dem das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied folgten. Nach der Rede begab sich Reichskanzler Adolf Hitler noch zu einem Besuch nach Ostpreußen.

Der Führer leitete seine Rede in Elbing ein, indem er sich zu den zwei Grundfragen, die im Vordergrund unseres Kampfes um die Abrüstung der anderen Nationen stehen, erneut feierlich bekannte: „1. Das deutsche Volk hat ein Recht, auf Erfüllung der Verträge zu bestehen und damit seine Gleichberechtigung zu fordern. 2. Das deutsche Volk hat keinen anderen Wunsch, als in Frieden und Freundschaft mit den anderen Völkern zu leben.“

Der Führer sprach sodann eingehend über die wirtschaftlichen und politischen Folgen des Versailler Vertrages, der das deutsche Volk in Lethargie und Verzweiflung gestürzt, aber auch die Siegemächte in seinen verderblichen Auswirkungen nicht verschont habe. Deutschland bekämpfe diesen Geist des Versailler Vertrages, „nicht etwa, weil wir Unfrieden wollen, nein, weil wir überzeugt sind, daß

dieser Vertrag der Feind jedes wahren Friedens, jeder Verständigung, jeder Versöhnung, ja überhaupt jeder menschlichen Vernunft ist.“ (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Die Millionenarmeen von Arbeitslosen, die durch die Unvernunft dieses Vertrages ent-

standen seien, müßten zwangsläufig auch gesellschaftliche und politische Folgen zeitigen. Auf die Dauer könne man den Menschen, die das graue Elend jermüdet habe, nicht mit gutem Zureden helfen. Man müsse sie auch wirtschaftlich wieder in die Gemeinschaft eingliedern. (Großer Beifall.)

„Wenn diese Frage nicht gelöst wird, dann wird an ihr letzten Endes das Gefüge der heutigen Welt in Trümmer gehen. Die heutigen Staaten werden an dieser Frage zerbrechen, denn es ist klar, daß man in einem Volke nicht ein Drittel ohne Erwerb über Jahrzehnte laufen lassen kann. Man muß die Frage lösen, da die Zeit dafür nicht unbegrenzt ist und von der Lösung dieser Frage alles abhängt, nicht nur für einen Staat, sondern für alle. Alle müssen wir helfen, und darum muß auch die ganze deutsche Nation wieder zu einer geistigen und willensmäßigen Einheit gebracht werden.“ (Zubehende Zustimmung.)

Der große Schmelztiegel „Nation“.

Die Voraussetzung zur Hebung der deutschen Nation sei die Wiederherstellung des Zusammengehörigkeitsempfindens. Um die Menschen wieder einander näher zu bringen, sei es notwendig, sie in den großen Schmelztiegel Nation hineinzutwerfen, um sie zu läutern und einander zuzuschmelzen. Die Organisationen der Zersplitterung und Zerreißen aber müßten ausgerottet und ohne Ansehen der Person alle diejenigen rückwärtslos ausgemergelt werden, die diese Gemeinschaft stören.

Der alte Grundsatz, „den kleinen Dieb hängt man, den großen läßt man laufen“, werde über Bord geworfen. (Stürmischer Beifall.)

„Es war notwendig, in Deutschland mit der Vorstellung aufzuräumen, daß jeder Kleinstaat und jede Regierung in diesen Kleinstaat das Recht hatte, einfach Obstruktion zu treiben.“

Es gibt nur eine Einrichtung, und das ist die Zuteilung des ganzen Volkes und nicht eines einzelnen Staates! (Bravo.)

„Dein Kind gehört uns bereits heute.“

Wir haben in diesen neun Monaten mehr gearbeitet als zuvor. Wir haben damit die erste Voraussetzung zur Konzentrierung der nationalen Kraft auf wirkliche Lebensziele hin geschaffen. Gewiß ist noch nicht alles beendet. Aber man täusche sich nicht:

wir sind gestärkt, wird niemals wieder anerkennen, (lebhafter Beifall) dafür sind wir da. Die Parteien sind gelassen und lehren niemals mehr zurück. Das deutsche Volk wird eine neue Organisation der politischen Willensbildung bekommen und diese Organisation wird

aufgebaut sein auf dem Gedanken der Autorität!

Denke daran am 12. November!

Der belgische Außenminister Vandervelde 1927 vor der Kammer: „Entweder müssen die anderen Mächte ihre Armeen im Verhältnis zur deutschen Reichswehr vermindern — oder der Friedensvertrag wird hinfällig.“

der Führung von unten bis oben, und diese Organisation wird die Zusammenfassung der deutschen Kraft garantieren. Wir werden sehen, welche gewaltige Kraft darin liegt, daß sich die Hände, die sich gegenseitig abstoßen, nun ineinandergefügt haben.

Wenn der Gegner erklärt: Ich gehe doch nicht zu euch und ihr werdet mich auch nicht bekommen, so sage ich ganz ruhig: Dein Kind gehört uns bereits heute! (Lebhafter Beifall.) Ein Volk lebt ewig. Was bist du? Du vergehst, aber deine Nachkommen stehen schon im neuen Lager. Sie werden in kurzer Zeit überhaupt gar nichts anderes mehr kennen als diese neue Gemeinschaft.

Nur der Friede kann aufbauen.

Volk und Führung werden immer mehr eins. Nicht Staatsverwaltung werden wir haben, sondern Volkshührung ist unser Ziel, und wir werden dieses Ziel erreichen. Am Ende unserer Tage wird die Geschichte feststellen können, daß wir ein Reich und ein Volk hinterlassen haben.

Um nun ein solches Programm durchzuführen, wollen wir den Frieden. Je größer unser Programm im Innern ist, um so notwendiger ist für uns der Friede, denn nur der allein kann aufbauen. (Lebhafter Beifall.)

Ich weiß ganz genau, wie der Krieg ist, denn ich habe ihn mit eigenen Augen gesehen, sehr zum Unterschied von vielen Staatsmännern, die ihn nicht selbst miterlebt haben. Freilich lehne ich ihn nicht ab als Landesverräter, sondern ich lehne ihn ab als anständiger Deutscher, der auch als Soldat anständig gewesen ist, und der auch in Zukunft gewillt ist, anständig zu sein. (Starker Beifall.) Ich werde deshalb nicht das Lebensrecht des deutschen Volkes preisgeben oder die deutsche Ehre.

Jeder einzelne entscheidet über sein Volk.

Ich bitte Sie, meine Volksgenossen: Erfüllen Sie am 12. November ihre Pflicht! Nicht für eine Regierung treten Sie ein, Sie kämpfen diesmal mit ihrem Votum für die Stellung der deutschen Nation der Welt gegenüber! Seien Sie sich dessen bewußt!

Wir haben einmal am 9. November eine maßlose Schande vor 15 Jahren auf uns geladen. Sorgen Sie dafür, daß nun nach 15 Jahren am 12. November diese Schande wieder weggewaschen wird! Das kann kein Staatsmann tun, das kann keine Regierung tun — das kann nur das Volk, das mußst du selbst tun! (Ungeheure Beifallsstürme.)

Hitler vor dem schlesischen Volk.

Der Besuch des Führers in Breslau.

Die Wahlkundgebungen in Schlesien erreichten mit dem Besuch des Reichskanzlers Adolf Hitler in Breslau ihren Höhepunkt, wo der Führer Gegenstand begeisteter Kundgebungen der Treue und Anhänglichkeit der Massen war. Die ganze Stadt war in das rote Meer der Hakenkreuzfahnen getaucht und eine wahre Völkerwanderung hatte sich abends zu der Jahrhunderthalle und dem Messhof in Bewegung gesetzt, um in den mit Transparenten, Blumen und Fahnen prächtig geschmückten Versammlungsorten, die je fast 30 000 Menschen faßten, die Ansprache des Führers zu hören.

In sämtlichen Schulen Breslaus und Mittelschlesiens hatte man schon vormittags des großen Tages gedacht. Weit über 100 000 Kinder wurde nach kurzer Schulfest ein Fräulein gereicht und die Kinder mit einem Bild des Führers erfreut. Die NS-Volkswohlfahrt speiste im Breslauer Wappenhof 1500 Erwerbslose.

Unter dem Jubel der Massen rief der Führer in der Jahrhunderthalle die Schlesier auf zum Treuebekenntnis am 12. November. In seiner Rede brandmarkte er einleitend den Geist des Versailler Vertrages, dessen furchtbare Folgen das deutsche Volk 14 Jahre lang erlebt habe, von dessen Wirkungen aber auch die Sieger nicht verschont geblieben seien. Deutschland habe den Vertrag erfüllt und seine Waffen zerlegt. Aber die anderen dächten nicht daran zu folgen, im Gegenteil: sie rüsteten weiter auf.

Unter stürmischer Zustimmung rief der Führer aus: Die Verträge dürfen nicht nur für einen Vertragspartner heilig, sondern müssen es für beide sein. Man habe tausend Gründe, um der Abstraktion zu entgehen, und nur eine Einzige sei unter ihnen festzustellen, nämlich die Einigkeit, die Schuld an der Uneinigkeit Deutschlands zurückzuführen.

Der Führer entwickelte dann in eingehenden Ausführungen die Grundsätze der nationalsozialistischen Bewegung, die Gesetze ihres inneren Aufbaues und den Prozeß der Umschmelzung eines Volkes, den wir mit so großem Erfolg begonnen haben. Mit Stolz können wir sagen, daß das, was in diesen wenigen Monaten geleistet worden sei, ausreicht, unseren Namen einzutragen in das Buch der deutschen Geschichte.

Das zersplitterte Volk sei zu einer Einheit zusammengeführt und von den Parteien freigesetzt. Nicht nur die Massenparteien der Linken haben wir zerschlagen, auch die der Rechten haben wir beseitigt, (Zwischenruf: stürmischer Beifall), immer von dem einen großen Entschluß befeuert, die Hände unseres ganzen Volkes zu ergreifen und sie ineinanderzufügen zu einer ganz großen Gemeinschaft, die Fäuste aufzulösen, um sie zu einem brüderlichen Bund zusammenzuschließen, zu einem Bund, der nur ein Ziel kennt: einzutreten für dieses Volk, das wir lieben und für das wir alles hinzugeben bereit sind. (Beifallsstürme.)

In faktischer Weise befahte sich der Führer sodann mit der Emigrationsfrage und erklärte u. a.: Wir werden uns nie unterleben, etwa das bulgarische Volk nach den Herren Dimitroff, Popoff oder Tanoff zu beurteilen. Wir kennen das bulgarische Volk viel besser, ein anständiges und braves und ehrliches Volk. Der Führer zeigte sodann die schredenden Widersprüche in den Beschuldigungen unserer Gegner sowie die Widersinnigkeit der Forderungen auf, die sie uns heute in Bezug auf unser Armeesystem stellen.

Das deutsche Volk will den Frieden. Indem ich das heute ausspreche, spreche ich nicht als ein Mann für mich, sondern als Sprecher dieses 65 Millionen-Volkes. (Anhaltender stürmischer Beifall.)

Das deutsche Volk will Ruhe für seine Arbeit, will die Verständigung und Versöhnung mit seinen früheren Gegnern. Wir wollen auch den anderen Völkern nicht dreinschreiben in ihre Arbeit. Sie können unsretwegen auch ihre Verfassung gestalten, wie sie wollen.

Aber wir müssen ihnen auch sagen: Hände weg von unserer Verfassung, die geht euch nichts an. (Zwischenruf: Beifall.)

Ich will das ganze deutsche Volk zum Zeugen aufrufen, daß das, was ich vor der Welt als sein Sprecher erklärte, daß das auch der Wunsch und der Wille des ganzen deutschen Volkes ist. Dieses unser Programm möchte ich dem ganzen deutschen Volke vorlegen und möchte wünschen, daß es an diesem 12. November seine Schwurfinger hebt und vor der ganzen Welt feierlich bekennt, wir stehen zu dem Programm:

Ein für alle und alle für einen!

Göring: Wir wollen nicht die Stimmen, sondern die Herzen!

Der Ministerpräsident in Frankfurt a. M. Der Ehrenbürger der Stadt Frankfurt a. M., Ministerpräsident Göring, sprach in der Festhalle. Unter lauten Heilrufen erschien der Ministerpräsident in Uniform, ein kleines Mädchen überreichte ihm einen Blumenstrauß, den er mit freundlichen Worten entgegennahm.

Oberbürgermeister Krebs teilte die Überreichung der Ehrenbürgerurkunde an den Ministerpräsidenten mit, der dann unter wiederholten lauten Beifallsstimmen das Wort nahm. Es gelte, am 12. November der Welt zu zeigen, daß sie mit einem neuen Deutschland zu rechnen habe, nicht mehr mit jenem unglückseligen Land der Scheidemanns usw. „Wir wollen nicht, daß das Volk stumpfsinnig an die Wahlurne geht, wir wollen nicht die Stimmen, sondern die Herzen besitzen“, rief der Ministerpräsident unter stürmischem Beifall aus.

Jetzt endlich seien Millionen Volksgenossen sehnd geworden.

Jetzt sehen sie, wohin das deutsche Volk gekommen wäre, wenn seine alten Nachbarn noch einige Zeit am Ruder gewesen wären. Schmunzelnd hätten die anderen Völker seine Uneinigkeit gelächelt und auf dem Rücken Deutschlands ihre Interessengegenstände austragen können. Erst der Nationalsozialismus habe das Volk wieder zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen.

Wenn wir aus dem Völkerbund austraten, dann ginge es nicht um einige Flugzeuge und Kanonen, nein, ausschließlich um Deutschlands Ehre, um Deutschlands Gleichberechtigung als stolzes Volk unter den anderen Völkern der Welt. Und wie hat sich der Führer Sorgen gemacht? Ich bin dabei gewesen, als er den gewaltigen Entschluß faßte und habe gesehen,

wie er tagelang gerungen hat und sich die Frage vorlegte: Was sind wir dem deutschen Volk schuldig?

Aber schließlich mußte er sagen: Über der Wohlfahrt und über dem Glück des Volkes steht seine Ehre. Und so ruft der Führer am 12. November sein Volk auf und das Volk wird Mann für Mann und Frau für Frau erscheinen, und die Parole geben:

Dr. Führer, vertrauen wir das Kostbarste an Deutschlands Erbe und die Zukunft unserer Kinder!

Der Oberbürgermeister von Frankfurt a. M. übergab ferner Göring eine Ehrengabe der Stadt in Gestalt eines prachtvollen Schwertes, das ein Ereignis der Frankfurter Goldschmiedekunst ist. Das Schwert trägt altägyptischen Charakter.

Unser unanfechtbarer Rechtsanspruch auf Gleichberechtigung.

Esse Vollziehung der Akademie für Deutsches Recht in Berlin. Die Akademie für Deutsches Recht trat im Berliner Rathaus zu ihrer ersten Vollziehung zusammen, die im Rahmen eines Festaktes durchgeführt wurde. Der Reichsjustizkommissar Dr. Frank konnte in seiner Eröffnungsansprache u. a. den als Vertreter des Reichskanzlers erschienenen Vizekanzler von Papen und weiter die Minister Dr. Goebbels, Dr. Görtner, Graf Schwerin-Krosigk, Dr. Schmitt und den Staatssekretär Lammerz von der Reichskanzlei begrüßen.

Dr. Frank

betonte in seiner Rede: Wir wollen hier nach den Gesetzen der reinen Wissenschafts- und Wahrheitsforschung die Grundlagen des politischen Ringens um Frieden und Gleichberechtigung rechtlich-formal festlegen. Der Reichskanzler kann sich auf den Rechtscharakter seines politischen Vorgehens berufen. Wir sind als deutsche Juristen so sicher, diese These von dem Rechtsanspruch Deutschlands auf Frieden und Gleichberechtigung durchsetzen zu können, daß ich als Leiter der Akademie für Deutsches Recht von dieser Stelle aus

einen Appell richte an alle Juristen des Erdkreises, zu dieser These ihrerseits juristisch in wissenschaftlicher Methode Stellung zu nehmen. Wir sind überzeugt, daß das Ergebnis einer solchen Aussprache nur eine Bestätigung des Rechtsstandpunktes der deutschen Führung sein kann.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels

sagte dann, die Politik der nationalsozialistischen Bewegung war seit je auf die großen Ziele des Friedens in Europa und des täglichen Brotes unseres Volkes eingestellt. Der Novemberstaat war für uns außenpolitisch die Repräsentation des Versailler Vertrages. Mit der Überwindung des Novemberstaates ergibt sich die Möglichkeit, die großen außenpolitischen Fragen in Angriff zu nehmen. Der Nationalsozialismus übernimmt damit eine Weltmission. Die Reichsregierung wird ihre enge Verbindung mit dem Volke niemals verlieren, denn sie steht auf dem Standpunkt:

Gesetze werden einmal vergessen, aber das Volk bleibt ewig!

Dann hielt Universitätsprofessor Dr. Bruns einen Vortrag über Deutschlands Gleichberechtigung als Rechtsproblem, der in folgenden Feststellungen gipfelte: Deutschlands Abrüstungsverpflichtungen sind erfüllt. Auf die Vertragserfüllung der Gegner hat Deutschland einen Rechtsanspruch. Indem die Gegner die in den Verträgen festlich versprochene Verpflichtung, auch ihrerseits in derselben Weise abzurufen,

durch vierzehn Jahre zu erfüllen sich weigern, verletzen sie diese Verträge da, wo sogar diese Verträge den Grundlag der Gerechtigkeit, der Gleichberechtigung, anerkennen. Das deutsche Volk, das gegen diesen Bruch des Rechts kämpft, hat die Macht des Rechts auf seiner Seite. — Diese von Bruns aufgestellte Rechtsthese wurde von der Akademie einstimmig gebilligt. Die Akademie beschloß dann die Absendung einer Treueentschließung an den Führer Adolf Hitler.

Jeder muß die Hausplattete erworben haben!

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, den 6. November 1933. Merkblatt für den 7. November. Sonnenaufgang 7⁰⁰ | Nonaufgang 19⁰⁰ Sonnenuntergang 16⁰⁰ | Monduntergang 12⁰⁰ 1810: Erik Reuter in Stadenhagen geb.

Der Schuttpatron der Haustiere.

Zum 6. November, dem Leonhardstag. In Süddeutschland und in Österreich gibt es mehrere Orte, die nach dem heiligen Leonhard benannt sind, und noch heute spielt dieser Heilige in den Alpenländern, vor allem auch in Südbayern, eine wichtige Rolle, da er als Schuttpatron der Haustiere gilt. Sein Gedächtnistag, der 6. November, gestaltet sich mit dem berühmten, festlichen „Leonhardsdritt“, zu einer großen Schau, die in ihrer bunten Pracht auch die Teilnahme der Nichteingeweihten, die zufällig einem solchen Umritt der Bauern beizuhören, erweckt.

Leonhard, ein Ritter aus der Zeit des Frankenkönigs Chlodwig, war ein frommer Jüngling, der sich frühzeitig aus dem Hofleben in die Einsamkeit zurückzog und unter Bauern ein Kloster gründete. Er widmete sich aber nicht nur dem Klosterleben und der Aufführung und Erziehung des Bauernstandes, sondern betätigte sich gemeinsam mit den Bauern auch in der Landwirtschaft, der ja damals auch die Grund- und Edelherrn und die Klosterbrüder ergeben waren. Seine Hauptaufmerksamkeit wandte Leonhard der Verbesserung der Viehhaltung zu. Aus diesem Grunde machte ihn später, als er heiliggesprochen war, das dankbare Bauernvolk zum Schutzherrn der Tiere, die auf den Bauernhöfen gehalten werden. An diese Schuttpatronat des Heiligen nun erinnern die Leonhardsdritte und die Leonhardsfahrten, die den Bauern Gelegenheit geben, ihren schönen Viehbesitz, vor allem aber ihre Pferde, öffentlich zu zeigen und bewundern zu lassen. Am 6. November ziehen mit Vorreitern und Fahnen die Bauern zur Kirche. Die Pferde tragen prächtige Blumen- und Wäanderschmuck an Mähne und Schweif, und die Reiter, stattliche Bauernöhne, sind nicht minder schön geschmückt: Blumen und bunte Schleifen prangen an den Hüften, im Knopfloch und an den Weischen. Auf die Vorreiter folgen geschmückte Bauernwagen und richtige Festwagen, die mit bunten Wäldern bemalt sind. Jedes Bauerngeschloß bemüht sich, in diesem Festzuge besonders zu glänzen und seine bunten Pferde und sein schönstes Pferdegeschirr mit reichem Putz zu zeigen. Dreimal wird unter Gesang und schmetternder Musik die Kirche umritten und umfahren, dann findet im Freien ein Gottesdienst statt. An anderen Stellen gibt es neben dem Leonhardsdritt oder an Stelle dieses feierlichen Umrittes ein Bauernrennen, das aber

Das Saargebiet wird niemals ein verlorener Posten sein.

Göring auf der gewaltigen Grenzlandkundgebung in Trier.

In einer großen Grenzlandkundgebung sprach in Trier der preussische Ministerpräsident Göring. Von Wiesbaden über Mainz und Badarach zog durch das Rheinland, über den Hunsrück und durch das Moseltal hin eine hohe Woge der Begeisterung bei der Durchfahrt des Ministerpräsidenten durch die Ortschaften. Überall, selbst auf der einsamsten Strecke, begrüßten ihn die Schulkinder und die Einwohner der Dörfer auf das herzlichste.

Aus allen Grenzgebieten waren Zehntausende nach Trier geeilt. 50 Sonderzüge, darunter viele aus den Saarstädten, hatte die Reichsbahn eingelegt. Im Trier Stadion war ein aus elf Abteilungen bestehendes Riesenzelt, das bereits auf dem Reichsparteitag in Nürnberg aufgestellt gewesen war, errichtet worden. In dem Zelt hatten sich annähernd 70 000 Menschen versammelt, also so viel, wie ganz Trier Einwohner zählt. Man schätzte dann noch, daß etwa 30 000 Personen vor dem Zelt und etwa 50 000 Personen in den Straßen Auffstellung genommen hatten, so daß diese Grenzlandkundgebung eine bisher im äußersten Westen des Reiches noch nie dagewesene Menschenmenge zusammenbrachte.

Nach einer kurzen Begrüßung des Gauleiters, Staatsrats Simon, sprach Staatsrat Spaniol, dem das Reden im Saargebiet verboten ist. Im Namen der bei der Kundgebung anwesenden 22 000 Saar-

deutschen, die trotz aller Schwierigkeiten nach Trier gekommen waren, legte Staatsrat Spaniol das Treuebekenntnis der Saardeutschen ab, daß sie mit eiserner Disziplin ausstehen werden und daß sie nichts von Deutschland trennen kann als der Tod.

Ministerpräsident Göring

wandte sich in warmen Worten an die Grenzlandbevölkerung. Gerade das Grenzlandvolk könne besonders begreifen, welche Wirkung eine ohnmächtige Nation auf das Ausland gehabt habe. Bestehe eine feige Regierung, so müßten die Grenzen anfangen zu bluten. Alle diese Völker haben die rheinische Bevölkerung, habe das Grenzlandvolk mitgemacht. Jetzt würden die Grenzen erstarren zu Stahl, da der Wille eines Führers im Reiche herrsche. Zu den Saarländern gewandt, führte Ministerpräsident Göring aus:

Ihr wart, seid und bleibt deutsch! Ihr seid hierhergekommen, um euch gegen den fremdlandischen Terror, der euch bedrückt, neue Kraft zu holen zum Anhalten auf eurem Posten, und ihr steht auf äußerstem Posten. Im Namen des Führers und aus vollem Herzen verspreche ich euch, daß dieser äußerste Posten niemals ein verlorener Posten sein wird. Die Saarfrage und die Rückgliederung ist eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes, vom kleinsten Mann in Ostpreußen bis zur Bäuerin im letzten bayerischen Winkel.

Nehmt euer Herz fest in die Hand! Schaut auf Deutschland! Es steht fest bei euch, und es wird ein Tag des Jubels sein, an dem ihr dereinst sagen könnt: Ich wohne in Deutschland. Das Grenzlandvolk wird am besten begreifen, daß der 12. November die Probe ist, ob Deutschland ein Volk ist, das Ehre und Gleichberechtigung für sich in Anspruch nehmen darf. Es geht um die Entscheidung, ob die Idee der Berufung oder die Idee des Aufbaues sich durchsetzt!

nicht immer am Leonhardstage selbst, sondern oft an einem anderen Tage, aber immer in der Leonhardzeit, stattfindet und den Bauern Gelegenheit gibt, zu zeigen, was für prächtige Pferde sie gezüchtet haben. Die Frauen spielen beim Leonhardsdritt, der ein Fest der Jungburschen ist, gewöhnlich nur die Rolle von Zuschauerinnen, aber man achtet doch gar sehr auf sie, denn die Reiter und Kenner bemerken sich in hohem Maße, den Beifall und vielleicht auch die Liebe der festlich geschmückten Zuschauerinnen zu erringen.

Uhrmachermeister Theodor Nicolas J. Von langen Leiden und Jahren schwerer Krankheit wurde nun Uhrmachermeister Theodor Nicolas durch einen lauten Tod erlöst. In Wiesbaden stand seine Wiege und im September waren es vierzig Jahre, daß er nach Wilsdruff kam und hier eine neue Heimat fand. Er baute das Grundstück in der Freiburger Straße und war in seinem Beruf als tüchtiger Meister geschäftig. Und als Mensch war er beliebt, hatte er doch die seltene Gabe, Frohsinn und Heiterkeit aus vollen Händen zu spenden. Lange Jahre war er Vorstand des Gewerbevereins und im Vorstand der „Liedertafel“; während des Krieges gehörte er auch dem Stadterordnetenkollegium an. Ein Schlaganfall warf ihn vor 7 Jahren auf das Krankenlager, von dem er sich nie wieder recht erheben sollte. Nun ging er zum ewigen Frieden ein. Das ewige Licht leuchte ihm!

Das NSKK Wilsdruff unternahm am gestrigen Sonntag eine Wahlpropagandafahrt durch den ganzen Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff. 22 Dörfer wurden besucht. Durch diese Fahrt sollten alle deutschen Volksgenossen nochmals an ihre Wahlpflicht erinnert werden, und wie wichtig es ist, daß am kommenden Sonntag jeder deutsche Volksgenosse durch seine Ja-Stimme bezeugt, daß er einzig geht mit unserer Regierung in dem Willen um Frieden, Ehre und Gleichberechtigung. Wer nicht mit „Ja“ stimmt, ist nicht wert, daß ihn unsere deutsche Erde ernährt!

Eine Totengedenkfeier veranstaltete morgen Dienstag abend der SA-Sturm 13/178 Wilsdruff im „Adler“ anlässlich des Totentages der nationalsozialistischen Bewegung. Die Stadt-Orchesterhalle bietet musikalische Darbietungen, der Sturmkommando-Adjutant hält eine Ansprache und schließlich wird das Totengedenkspiel „Langemarck“ aufgeführt. Der Anwesenheitstrag bezieht sich auf 50 Pf. Der Reinerlös ist für die Winterhilfe bestimmt. In dieser Totengedenkfeier wird die Einwohnerlichkeit von Wilsdruff und Umgebung herzlich eingeladen.

Flaggen heraus am 12. November!

Um der Bedeutung des Abstimmungstages und der Verbundenheit von Volk und Führung nach außen sichtbaren Ausdruck zu verleihen, fliegen am 12. November die amtlichen Gebäude im ganzen Reich. Die Reichsregierung fordert das deutsche Volk auf, sich dem Besuchen der Behörden anzuschließen.

Tagespruch.

Der Staub, wie hoch der Wind ihn auch erbebt, bleibt doch gemein. Der Edelstein, den man in Staub begräbt, bleibt Edelstein. Fr. v. Bodenstedt.

Hausbesitzer und Mieter! Achtung!

Nach dem Willen des Führers muß die Arbeitslosigkeit in diesem Winter mit allen Mitteln vermindert werden. Alle müssen mithelfen, daß das große Aufbauprogramm der Arbeitsbeschaffung gelingt. In erster Linie sollen durch Instandsetzungs- und Umbauarbeiten an Gebäuden und in Wohnungen Arbeitsstellen neubeschafft werden. Für diese Arbeiten werden vom Reich Zuschüsse gewährt, und zwar für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden und in Wohnungen rund 40 Prozent der Kosten, für Wohnungsteilungen und sonstige Umbauten rund 62 Prozent der Kosten. Jeder, der Arbeiten der geschätzten Art zu vergeben hat, stelle ungefälscht seinen Zuschußantrag bei der zuständigen örtlichen Stelle.

Wichtiger Appell des Gaues Kurmark für den 12. November.

15000 Mann beim Gauvertretertag im Berliner Sportpalast.

In Berlin wurde ein gewaltiger Appell der Amtswalter und SA- und SS-Führer des Gaues Kurmark abgehalten. 15000 Männer, Wilhelm Rube als abgewählte Mitkämpfer aus den ersten Tagen des harten Kampfes, füllten die große Arena des Sportpalastes bis zum letzten Platz. Zu Beginn der Kundgebung marschierten rund tausend Feldzeichen und die Standarten der kurmarkischen Organisation bei mächtigen und stimmungsvollen Kampfliedern und unter dem Befehl des Stabsführers der SA-Gruppe Ostmark, Oberführers von Lehmann, Frankfurt a. d. O. ein.

Im Namen des Gauleiters eröffnete der stellvertretende Gauführer Pollack den Appell mit Begründungsworten an die Kurmärker. Man sah neben Stabschef Rühm den SA-Reichsführer Himmler, General Lehmann, Polizeigeneral SS-Gruppenführer Daluge, die SA-Gruppenführer Rasche, Frankfurt a. d. O. und Ernst, den kommunalpolitischen Reichsleiter Oberbürgermeister Fiebler, Landesdirektor von Arnim, den Vizepräsidenten des Oberpräsidiums, Dr. Unger, die Regierungspräsidenten von Frankfurt a. d. O. und von Potsdam, den Präsidenten der Landwirtschaftskammer Berlin-Brandenburg, Mantzen, den Reichsenbeileiter Sabamowsky und viele andere. Nach dem Gedächtnis an die Toten der Bewegung und dem niederländischen Dankgebet nahm

Stabschef Rühm das Wort.

Schwere und harte Zeiten sind noch immer notwendig gewesen, weil sie diesen Sinn haben, Prüfstein für die Bewährung zu sein. Unter diesem Gesichtspunkt habe er auch immer den Kampf der SA betrachtet. Was es bisher so, daß jemand erst Partei-genosse sein mußte, um in die SA einreten zu können, so wird es in Zukunft so werden müssen, daß einer erst SA-Mann sein muß, um Partei-genosse werden zu können.

Es kann nicht Ziel der Bewegung sein, ganz Deutschland in die Partei zu bringen und sie formell zusammenzuschließen. Es muß vielmehr das Ziel der Partei sein, die Besten des Volkes in ihren Reihen zu haben. So wie die SA um den Sieg der Bewegung gekämpft hat, ist es heute ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, daß das Errungene nicht nur erhalten, sondern ausgedehnt und gefestigt wird für alle Zeiten. Die Aufgabe heißt:

Sicherung der Revolution, bis sie vollendet und gefestigt ist.

Am 12. November will der Führer hören, wie viele Volksgenossen gewillt sind, den Weg zu Freiheit und Ehre mitzugehen. Der Stabschef schloß mit der Mahnung, schlicht, einfach und bescheiden zu bleiben, Manneszucht zu bewahren und die Kameradschaft, die die Bewegung großgemacht hat, zu halten.

Der Reichsführer der SS, Himmler, hob die Notwendigkeit hervor, daß sich der Staat auf den Boden stützt, den die Partei geschaffen hat. Er nannte diese Kundgebung des altpreussischen Gaues Kurmark eine Kundgebung des Willens der deutschen Revolution.

Reichsminister Dr. Goebbels

nahm anschließend zu der politischen Lage Stellung, wobei er u. a. betonte: Das Friedensdiktat war darauf angelegt, Deutschland das Bewußtsein seiner Kraft zu nehmen und es unfähig zu machen, sein nationales Leben zu verteidigen. Es war nicht das Entscheidende, daß wir die Waffen ablegten, sondern entscheidend war, daß wir uns damit auch des Willens zur Selbstbehauptung begaben. Die Welt konnte sich kein bequemeres Deutschland denken, als es aus dem November 1918 hervorgegangen war.

Wenn der Führer jetzt erklärt: Ich werde nicht gegen die Ehre des Volkes tun, so gibt es keine Stanonen, die groß genug sind, diesen Willen zu brechen. Die Wahl ist eine nationale Demonstration der Ehre und Gleichberechtigung. Das ganze Volk bekennt sich zur Politik der Ehre und des Friedens. Damit glauben wir die Wegbahner eines neuen Jahrhunderts in Europa zu sein. Damit übernimmt die nationalsozialistische Bewegung zum erstenmal eine große außenpolitische Mission. Vor allem aber müssen wir eine Tugend hochhalten: Die Zähigkeit, die Unverwundbarkeit und den unbegrenzten Mut. Als letzter Redner sprach der

Gauleiter, Oberpräsident Rube.

Zum erstenmal, so führte er aus, sind heute die organisierten Nationalsozialisten des großen Gaues Kurmark zusammengekommen, um wieder einmal eine vom Führer

gestellte Aufgabe mit festem Schwung zu versehen und diese Aufgabe dann zu lösen. Unser Gau wird in Zukunft einer der reichsten Gaue unseres Vaterlandes sein, denn nach dem Willen Adolf Hitlers soll der deutsche Osten die Grundlage des neuen Aufbaues zur Nation werden.

Rube ging dann auf die Wahl ein. Vergleichen wir diesen Wahlgang mit den Wahlkämpfen der Vergangenheit. 38 verschiedene Listen, ein vielfältiger Speisezettler wurde der deutschen Nation angeboten. Daran hat sie sich den Magen verbrochen. Darum bringen wir ihr diesmal das Eintopfgemisch (Stürmischer Beifall.)

Von den zwölf Millionen nationalsozialistischer Stimmen, die am 5. März abgegeben worden seien, müsse man das Untermenschenstum abrechnen. Aber auf die übrigen elf Millionen deutscher Brüder und Schwestern wolle der Nationalsozialismus nicht verzichten, sondern sie für Adolf Hitler gewinnen. „Brandenburg und Kurmark stehen in erster Reihe mit dem Vorkämpfer: Unser

Führer Adolf Hitler, unser deutsches Vaterland: Sieg-Heil.“

An den Reichskanzler Adolf Hitler wurde dann folgendes Telegramm geschickt: 15000 Amtswalter und SA- und SS-Führer des Gaues Kurmark entbieten dem Führer das Gelübdis unerschütterlicher Treue und Gesolgshaft. gez. Rube.

Nach der Kundgebung traten die Fahnenabordnungen mit SA- und SS-Begleitung sowie das Kommando der politischen Organisation vor dem Sportpalast zu einem Marsch durch Berlin

an. Die Führung lag in den Händen des SA-Gruppenführers Rasche. Zu dem Zuge marschierte die Gauleitung mit, ferner die SA-Gruppe Ostmark mit den Standarten 22, 23 und 24, die Brigade Grenzland, die Brigaden der Gruppe Berlin-Brandenburg sowie die SS-Abteilung 3 und 12. Der Zug bewegte sich zum Ehrenmal hinter den Linden, wo Gauleiter Rube einen Kranz niederlegte.

Ministerpräsident Göring als Zeuge

Der Reichstagsbrandstifterprozess.

Vor dem Reichsgericht erschien in der Sonnabend-Sitzung Ministerpräsident Göring als Zeuge. Der Prozess erreichte damit seinen politischen Höhepunkt. Die Absperungen um das Reichstagsgebäude herum und im Reichstage selbst waren verschärft worden. Der Andrang zum Sitzungssaal ist außerordentlich stark. Sämtliche ausländischen Pressevertreter, die zum Prozess zugelassen sind, sind heute wieder im Saal. Der Verhandlung wohnte weiter eine große Reihe führender Staatsbeamter bei. Angesichts der ängstlichen Behauptungen in der Emigrantendrucke, Dimitroff wäre ausgeschloffen worden, um ihm die Gelegenheit zu nehmen, seine Fragen auch dem preussischen Ministerpräsidenten vorzulegen, hat sich das Gericht entschlossen, den Angeklagten Dimitroff zu dem heutigen Tage wieder zuzulassen.

Die Angeklagten werden in den Saal geführt, von denen v. d. Lube die übliche Haltung wie immer einnimmt. Dimitroff, der eigentlich nicht damit rechnen konnte, vor Dienstag wieder den Sitzungen beiwohnen zu können, strahlte. Zunächst wird dem Angeklagten Dimitroff das Protokoll der gestrigen Zeugenansagen vorgelesen.

Bald danach erscheint Ministerpräsident Göring in Begleitung seines Stabes im einfachen braunen Uniformrock im Saal und tritt, während die Anwesenden ihm mit dem Deutschen Gruß empfangen, vor den Zeugenstuhl.

Senatspräsident Dr. Wünger: Der Herr Oberreichsanwalt hat Sie, Herr Ministerpräsident, und den Herrn Reichsminister Dr. Goebbels als Zeugen benannt, um Ihnen das Recht zu geben, sich über Verdächtigungen und Verleumdungen, die von gewisser Seite im Ausland, insbesondere im „Braunbuch“, gegen Sie mit Bezug auf den Gegenstand dieses Prozesses ausgesprochen worden sind, sowie ferner über die damit zusammenhängenden Vorgänge, Maßnahmen und Umstände unter Eid zu äußern. Das Reichsgericht hat dieser Auffassung zugestimmt.

Ministerpräsident Göring leistet dann zunächst den Eid und führt folgendes aus: Herr Präsident, Sie sagten vorhin, daß ich als Zeuge geladen wäre, um mich sozusagen gegenüber den gegen mich erhobenen

Vorwürfen des Braunbuchs

zu rechtfertigen. Ich fasse meine Zeugenansage zunächst von zwei anderen Gesichtspunkten auf. Erstens komme ich unbedingt als Zeuge in Frage, der für den ganzen Fragenkomplex der Reichstagsbrandstiftung von absoluter Wichtigkeit ist. Denn schließlich bin ich ein Zeuge, der am Tatort gewesen ist, und in meiner Eigenschaft als Reichstagspräsident konnte mir das Anzünden des mir anvertrauten Hauses nicht gleichgültig sein. Zweitens komme ich deshalb als Zeuge in Frage, weil mir in meiner Eigenschaft als preussischer Ministerpräsident und Innenminister in erster Linie obgelegen hat und auch in Zukunft obliegen wird, für die Sicherheit im größten Land des Reiches mit meiner Person einzustehen und ich deshalb gezwungen war, in erster Linie den Kampf gegen die Zerschlagungs- und Zerstörungsbestrebungen der kommunistischen Bewegung zu führen.

Was die Vorwürfe des Braunbuchs angeht, so betone ich, daß ich nicht im mindesten Wert darauf gelegt hätte, die Anwürfe zurückzuweisen, die im Braunbuch gegen mich erhoben worden sind. Sie sind derartig grotesk, daß ich es für überflüssig halte, dem Gericht noch Einzelheiten darzulegen.

Ich bin auch in der glücklichen Lage, zu wissen, wie dieses Braunbuch entstanden ist. Denn ich weiß durch meine Vertrauensmänner, daß jeder rote Stroch, der in den Tagen der Entstehung des Braunbuchs etwas Geld brauchte, eine verhältnismäßig lukrative Beschäftigung in der Fabrikierung von Grenel- und Heßberichten für das Braunbuch

fund. Wir wissen weiter sogar, daß Werbebüros in Deutschland existierten, um die „herrorragenden Zeugen“ in Spelunken usw. zusammenzusuchen, die dann in den geradezu grotesken Verhandlungen dieses Falles in London als seriöse Zeugen aufgetreten sind.

Ich muß es deshalb zurückweisen, mich zu rechtfertigen gegenüber Ansagen dieses Gefindel.

In großen Zügen wird im Braunbuch behauptet, daß mein Freund Goebbels mir diesen Plan beigebracht hätte, den Reichstag anzuzünden, und daß ich ihn dann freudig ausgeführt hätte. Es wird weiter behauptet, daß ich diesem Brande, gegenüber dem Reichstag wohnend, zugegeben hätte, ich glaube, in eine blaueidene Toga gehüllt. Es fehlte nur noch, daß ich, wie Nero, die Laute gespielt hätte. Es wird weiter behauptet, daß der Gang zwischen dem Reichstag und dem Palais brüben benutzt worden wäre durch meine SA-Leute, um den Reichstag anzuzünden. Ich brauche nicht zu betonen — es ist mittlerweile erhärtet worden —, daß dieser geheimnisvolle Gang für jeden Menschen, der über die Straße geht und durch den Luftschacht hinuntersteht, offen daliegt. Es ist der Gang für den gesamten Verkehr zwischen Reichstagsgebäude und Reichstag, der täglich begangen wurde. Es wird in dem Braunbuch weiter behauptet, daß ich den Reichstag anzuzünden hätte, um da-

mit die kommunistische Partei zu belasten. Es wird dann eine Unsumme von kleinen Details über Besprechungen zusammengestellt, die nicht einmal dem dümmsten Leser klarmachen können, daß ein Schatten eines Beweises erbracht worden sei. Der Reichstagsbrand kam für mich ebenso überraschend wie für jeden anderen anständig denkenden Menschen. Als ich am 30. Januar von unserem Führer berufen wurde, zunächst als Wichtiges das preussische Innenministerium zu übernehmen, da war mir die Aufgabe klar gestellt. Von hier aus mußte der Umschwung eintreten, auch die Bekämpfung der Feinde des neuen Staates erfolgen. Der Führer hat mich ausdrücklich zu diesem Zweck auf den Posten berufen. Er hat an meine Energie appelliert, den Kommunismus mit allen Mitteln zu vernichten. Sollte ich mit einer Polizei arbeiten, die noch in ganz anderen Vorstellungen lebte, die gestern noch in feindselliger Stellung gegen uns in Front stand? Es war mein besonderes Glück, daß der Kern der Schutzpolizei derartig gut war, daß sie nur einer neuen Führung bedurfte, um sie in kürzester Zeit zu einem brauchbaren Instrument des Staates zu machen. Auch mit der Kriminalpolizei konnte ich, wie ich sie vorfand, nichts anfangen. Ich besah am 30. Januar wohl den Willen, den Kampf zu beginnen,

aber keinesfalls die Mittel.

Es hätte nahegelegen, die SA und SS einzusehen. Ich habe davon zunächst ganz bewußt Abstand genommen. Aber andererseits waren das ja auch die Männer, die in den ganzen Jahren den Kampf gegen den Kommunismus geführt hatten. Was die unfähige Polizei des Herrn Grzesinski und die politische Polizei nicht wußten, nicht wissen wollten,

das wußten unsere SA-Leute.

Es war also selbstverständlich, daß ich nun diese Leute nicht nur einsetzen mußte, sondern auch die Leidenschaft dieser Leute berücksichtigte, die ja dafür eintraten, daß endlich

diese furchtbare kommunistische Gefahr überwunden wurde.

Wären wir nicht gewesen, hätte sich die nationalsozialistische Bewegung nicht dem Kommunismus entgegengesetzt, so wäre der Kommunismus schon 1924 oder 1925 in Deutschland an die Macht gekommen.

Schon vor der Machtergreifung und schlagartig mit dem Tage der Machtergreifung setzten die Terrorakte der KPD mit Uniformen und Ausweisen unserer Leute ein. Diese Terrorakte, die diese Leute selbst ausgeführt haben, sind dieselben, die sie im Braunbuch als nationalsozialistische Terrorakte bezeichneten.

Nicht unbedenklich waren auch Angriffe dieser Terrorgruppen auf Ausländer. Man wollte damit das Ausland gegen Deutschland mobil machen, zum Teil leider auch mit Erfolg. Wir haben im Verfolg dieser scharfen Maßnahmen dagegen festgestellt, daß das in den meisten Fällen Spitzel waren.

Es tauchten dann

gefälschte Befehle an die SA.

von angeblichen SA-Leitungen aus, wonach u. a. der Reichspräsident und das preussische Innenministerium befristigt und die Polizei durch die SA ersetzt werden sollte. Diese „Befehle“ wurden dem Reichspräsidenten, dem Minister Hugenberg, dem Stabschef und auch mir überhändigt. Sie waren zweifellos ein wichtiger Bestandteil in der Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes, denn sie sollten in erster Linie die größte Verwirrung in die bestehende Konzentration hineinbringen und andererseits

die SA zu illegalen Handlungen hinreißen.

Tatsächlich ist doch für jeden Einsichtigen klar, daß es sich hier um einen Versuch handelte, den bewaffneten Aufstand durchzuführen zu können. Die Kommunisten versuchten mit allen ihnen irgendwie zweckdienlich erscheinenden Mitteln, ihr Ziel zu erreichen. So ist uns bekannt geworden, daß sie Terroraktionen verübten wollten, wobei u. a. an Brückenprengungen gedacht war und daß sie führende Nationalsozialisten durch Giftmorde beseitigen wollten.

Ich möchte hier vor Gericht und vor der Welt erklären: Heute ist der Kommunismus nicht mehr gefährlich, aber nur, weil ich und meine Leute dafür gesorgt haben, daß von dieser Gefahr nicht mehr in dem Umfang geredet werden kann. Wenn heute der Bürger ruhig schlafen kann, so deshalb, weil andere Leute in der Nacht wach sind.

Das deutsche Volk denkt heute anders, auch der deutsche Arbeiter, über den Kommunismus. Wenn das Novembersystem geglaubt hat, Menschenleben seien so heilig, daß man sie niemals anfassen dürfe, auch wenn einer drei oder vier Morde auf dem Gewissen hat, so erkläre ich, daß das Leben meiner Nation mir heiliger ist und daß ich für die Erhaltung dieses Lebens das Leben des einzelnen, der es zerstören will, nehme.

Die Kommunisten mußten irgendwie aktiv werden. Daraus resultiert es ja auch, daß

dieses Haus in Flammen aufging.

Der Gegner war mit höchster Energie geladent. Wenn dann v. d. Lube am Schluß herumgelleiert ist — dabei hat er wahrscheinlich den Kopf höher gehakt als hier —, wenn er mit lächerlichen Mitteln an anderen Stellen auch Brände zu legen versucht hat, so ist das ein Beweis lediglich für die Unbrauchbarkeit der Mittel.

aber es hat doch die Absicht bestanden, öffentliche Gebäude in Flammen aufgehen zu lassen und es zu einer Atmosphäre des Bürgerkrieges kommen zu lassen.

Damit schloß der Ministerpräsident seine Darstellung über die politische Vorgeschichte des Reichstagsbrandes ab. Göring wandte sich dann dem Reichstagsbrande selbst zu.

Meine bisherigen Ausführungen waren eine einzige Feststellung dafür, daß der Reichstagsbrand für mich gänzlich belanglos gewesen ist. Ich gehe einen Schritt weiter, damit die Kommunisten mich auch ja richtig verstehen.

Ich erkläre vor der ganzen Welt: Ich bedaure, daß durch den Reichstagsbrand sich eine gewisse kommunistische Führung vom Gelingen getrennt hat. Es war meine feste Absicht, die Führung zu vernichten in dem Augenblick, wo eine Aufstandshandlung begangen wurde. Lediglich die Rücksicht auf die allgemeine Volkstimmung hat mich bewegen, daß ich in der Brandnacht schon den ersten Angriff eröffnete.

Wie gewöhnlich, bin ich am Tage des Brandes gegen 11 Uhr vormittags, ins Innenministerium gefahren. Mitten in meiner Arbeit — es mochte 9 Uhr gewesen sein — kam die Nachricht: Der Reichstag brennt.

Ich wollte die Verbindung herstellen lassen, hatte aber das Gefühl, du bist Reichstagspräsident und fährst direkt hin. Als wir durch das Brandentor fuhren, stoppte der Wagen einen Augenblick vor der Polizeileite. Ich fragte: Was ist los? und hörte, wie von irgend jemand das Wort „Brandstiftung“ fiel.

Da kam, so ruft der Ministerpräsident aus, zum erstenmal für mich der Gedanke an ein solche Brandstiftung. Es war mir, als wenn sich mit einem Male der Vorhang vor meinen Augen öffnete. In diesem Augenblick wußte ich: die Kommunistische Partei ist der Schuldige an diesem Brande. Ich hätte nur gewünscht, daß die übrige Welt das genau so gesehen hätte.

Es handelte sich — das war zu sehen — um eine Brandstiftung ganz großen Ausmaßes. Ich ging dann nach meinem Zimmer und traf dort den Reichskanzler und Herrn von Papen. Die Herren hatten die gleiche Empfindung wie ich.

Unser mehrschütterliche Überzeugung war, daß die Reichstagsbrandstiftung ein Verbrechen des höchsten Grades war, das aufzeigte, wohin es geführt hätte, wenn diese Gesellschaft zur Macht gekommen wäre. Aus seinen Worten kam die unbedingte Entschlossenheit: jetzt ist Schluss. Daraufhin traf ich in meiner Eigenschaft als preußischer Innenminister meine Anordnungen, gegen die Kommunisten, die vom Reichskanzler gutgeheißen wurden.

Ich hatte damals vor, den Brandstifter von der Lulle sofort nach in der Nacht aufhängen zu lassen, und daran hätte mich niemand gehindert. Wenn ich es nicht tat, dann nur aus dem Grunde, weil ich mir sagte: Einen haben wir, es muß aber eine ganze Schar gewesen sein. Vielleicht brauchen wir den Mann noch als Zeugen.

Es lag auch nahe, daß man nur von der Lulle gefaßt hätte, denn die anderen Beteiligten haben sich im Reichstag ausgeliefert. Während sie wußten, wo sie heraustraten, hat von der Lulle den Ausgang nicht gefunden. Die anderen aber sind die Schlimmsten.

Meiner Überzeugung nach haben sie den Gang benutzt. Ich betone noch einmal, der Gang führt nicht bei mir hinaus, sondern hinter meinem Maschinenhaus. Wir mußten uns fragen, wer als Nächstebeteiligter in Frage kommt. Es wurde festgestellt, daß Torgler und Koenen die letzten im Reichstag waren. Es war selbstverständlich, daß ich daraufhin sofort ihre Verhaftung anordnete.

Herr Torgler, das möchte ich ihm zum Trost sagen, wäre sowieso verhaftet worden, genau wie alle anderen kommunistischen Führer, deren ich habhaft werden konnte. Ich weiß geradezu hellsehend, daß die Kommunisten den Reichstag angezündet haben. Der Verdacht war für mich ausreichend, um sofort die Verhaftung von Torgler und Koenen anzuordnen. Es wurde sofort die ganze Untersuchung in dieser Richtung angeordnet.

Ohne den dankenswerten Einsatz der SA wäre überhaupt der sofortige Erfolg dieser Nacht, in der 4000 bis 5000 kommunistische Führer hinter Schloss und Riegel gebracht werden mußten, nicht denkbar gewesen. Erwähnen möchte ich — so schloß Ministerpräsident Göring seine zweistündigen Ausführungen —, daß ich persönlich keinen Zweifel habe und nicht in meiner Auffassung



Ministerpräsident Göring als Zeuge im Reichstagsbrand-Prozess. Unter Bild berichtet von der Vernehmung Görings — links sieht man Staatspräsidenten Dr. Brücker, der den Vorsitz in der Verhandlung führt.

zu erschüttern bin, daß der Reichstag von mehreren Seiten angegriffen worden ist. Ich möchte weiter betonen, daß, wenn das Gericht die Aufgabe hat, die Schuldigen festzustellen, es dann meine Aufgabe ist, die Drahtzieher an der gesamten furchtbaren Verheerung des Volkes festzustellen. Mag der Prozess ausgehen wie er will. Die Schuldigen werde ich finden und sie ihrer Strafe zuführen.

Oberreichsanwalt: Ich darf dann noch eine Frage stellen, die ungefähr das Letzte ist, was in der Auslandspresse noch vorgebracht wird. Es ist das sogenannte Oberfohren-Memorandum.

Es wird zwar nicht mehr behauptet, daß Oberfohren der Verfasser dieses Dokuments gewesen wäre, sondern man gibt zu, daß ein anderer es verfaßt hat. Oberfohren soll aus seinen Beziehungen zur Deutschnationalen Volkspartei und zu deren Kabinettsmitgliedern gewisse Kenntnisse über Vorgänge im Kabinett erworben haben in der Richtung, daß zwischen — wenn ich mich einmal so ausdrücken soll — den bürgerlichen Ministern und den Ministern der nationalsozialistischen Partei Differenzen hinsichtlich der Tatsache des Reichstagsbrandes bestanden hätten.

Ministerpräsident Göring: Das Oberfohren-Memorandum ist selbstverständlich gefälscht. Was die Behauptung von Differenzen im Kabinett hinsichtlich der Frage des Reichstagsbrandes anbelangt, so kann ich nur sagen: Wollte Gott, daß ein Kabinett immer so reiflos einzig in der Beurteilung einer Sache ist. In der Frage des Reichstagsbrandes hat es zwischen Minister Eugen-berg und uns keinerlei Differenzen gegeben. Auch mit den anderen Ministern nicht. Mögen uns Fragen technischer und wirtschaftlicher Art von Minister Eugen-berg dann und wann unterschieden haben — in der Ablehnung des Kommunismus und des Marxismus und in der Ablehnung des Novembersystems war Minister Eugen-berg mit uns so sehr auf einer Linie, daß das vielleicht das Stärkste gewesen ist, was ihm unsere Sympathien so gesichert hat, daß wir ihn auch jetzt wieder auf unserer Linie aufstellen. Er hat in dieser Beziehung niemals Kompromisse gemacht.

Unter allgemeiner Spannung im Saal erhebt sich nun der Angeklagte Dimitroff, um an den Ministerpräsidenten einige Fragen zu stellen. Nach einer Reihe von Fragen, die zum großen Teil unfaßlich und mit höhnischen Bemerkungen verknüpft waren, und nach scharfen, erregten Antworten des Ministerpräsidenten Göring wurde Dimitroff abgeführt, nachdem mehrfache Ermahnungen des Vorsitzenden, nur sachliche Fragen zu stellen, keinen Erfolg gehabt hatten.

Die Szene der Abführung des Dimitroffs schließt damit, daß Ministerpräsident Göring ihm noch mit lauter Stimme zuzuruf: „Sie werden noch Angst haben, daß ich Sie erwische, wenn Sie aus dem Gefängnis heraus sind, Sie Banner, Sie!“

Der Angeklagte Torgler erhält dann auf seinen Wunsch die Möglichkeit, in Gegenwart des Ministerpräsidenten Göring folgende Erklärung abzugeben: Ich möchte erklären, daß ich mit der Reichstagsbrandstiftung nicht das allergeringste zu tun habe und daß ich empört darüber war, daß man mich in irgendeiner Beziehung zu dieser Brandstiftung brachte. Weiterhin bin ich davon überzeugt, daß auch meine Partei mit dieser Brandstiftung nicht das geringste zu tun hat, weil keinerlei erdenklicher Sinn für eine solche Tat vorhanden war, die nur die Zerschlagung der Partei zur Folge haben würde.

Ministerpräsident Göring: Die persönliche Erklärung nehme ich zur Kenntnis. Die Wahrheitsfindung ist Aufgabe des Gerichts.

Torgler teilt dann den Inhalt seines Gesprächs mit, das er kurz nach der Nachtübernahme durch die Nationalsozialisten mit dem verstorbenen Abgeordneten Dr. Oberfohren gehabt habe. Aus diesem Gespräch habe er schließen müssen, daß die Deutschnationalen sich in der Regierung gegen das Verbot der kommunistischen Partei einsetzten.

Zeuge: Ich habe bereits die Motive geschildert, die Oberfohren zum Selbstmord getrieben haben. Er war immer ein Gegner der Nationalsozialisten und hat jede Koalition abgelehnt. Ich, der preussische Ministerpräsident, habe unter Eid Klipp und Klar ausgesagt, daß Minister Eugen-berg das Verbot der kommunistischen Partei vorgeschlagen hat und daß es der Reichskanzler Adolf Hitler mit eingehender Begründung abgelehnt hat.

Rechtsanwalt Dr. Sack: Herr Ministerpräsident, Sie kennen Torgler aus dessen parlamentarischer Tätigkeit. Hat er, solange Sie ihn kennen, sich ordnungsmäßig den parlamentarischen Maßnahmen eingefügt oder nicht? Zeuge: Wenn Sie mich fragen, wer von der kommunistischen Partei im Reichstag der konzipierteste gewesen ist, so sage ich: Torgler.

Torgler: Meine Reden auch in den Volksversammlungen, Herr Ministerpräsident, haben sich in Form, Tonart und Sachlichkeit in nichts von dem unterschieden, was ich im Reichstag gesagt habe. Die ausführliche und eindrucksvolle Vernehmung des Ministerpräsidenten ist damit abgeschlossen; er wird als Zeuge entlassen. Der Vorsitzende läßt dann die Mittagspause eintreten.

Nach der Pause teilte der Vorsitzende mit, daß die Ausführungen des Zeugen Ministerpräsidenten Göring den nur bulgarisch sprechenden beiden Angeklagten übersetzt werden. Die Verhandlung wird dann auf Montag vertagt.

Sindenburgs Verbundenheit mit der studentischen Jugend.

Der Reichspräsident auf dem Studenten-Semesteranfangsgottesdienste. Am Reformationssonntag fand in der Berliner Dreifaltigkeitskirche der Semesteranfangsgottesdienst der Berliner Studenten-Gast statt. Während die Glocken die Feier einläuteten, trat der Reichspräsident in Begleitung von Staatssekretär Weikner ein. Am Portal der Kirche empfingen ihn der Reichsbischof, der Bischof von Berlin, D. Karow, und der Studentenpfarrer Bronisch-Holke. In der Taufkapelle hatten die Vertreter von über 50 Korporationen mit ihren Raben Aufstellung genommen, an ihrer Spitze die fünf Pastoren der Berliner Hochschulen.

Im Namen der Studentenschaft begrüßte Referendar Leppin den Reichspräsidenten. Der Reichspräsident erwiderte mit einem kurzen Wort des Dankes: „Fester Glaube an unseren Heiland und treuer Zusammenhalt in der Gemeinde — das ist es, was ich von ganzem Herzen wünsche, damit wir zum Segen der gemeinten neuen Kirche mit Gottes Hilfe beitragen.“ Nach der Predigt des Studentenpfarrers richtete der Reichsbischof eine kurze Ansprache an die Gemeinde. Wenn der greise Feldmarschall zu dieser Feier erscheine, um seine Verbundenheit mit der studentischen Jugend zu bekunden, so lege das der jungen Generation eine heilige Verpflichtung auf. Sie müsse wissen, daß jetzt erst die gewaltig große Aufgabe des Aufbaues in Volk und Kirche beginne. Dieses Volk, diese Kirche, so rief der Reichsbischof den jungen Studenten zu, gehört nicht der Realierung oder den Pastoren, sondern euch.

Großer Eintopf-Erfolg in Berlin.

Der zweite Eintopfgericht-Sonntag hat, wie eine Zählung der bis 21 Uhr eingegangenen Beträge ergab, rund 350 000 Mark erbracht. Das bedeutet gegenüber dem ersten Eintopfgericht-Sonntag im Oktober nahezu eine Verdreifachung.

Fördert die Ortspresse!

stimmte Vorlesung schweige. Wenn Sie allerdings Ihre Kinder hier lassen, dann würde ich sprechen müssen.“ Monsieur del Pueblo sah mit einem bitteren Lächeln vor sich hin.

„Sie brauchen mir gar nichts zu sagen, Mademoiselle. Ich kenne meine Tochter Esterita — sie wird wieder irgendwelche Dummetheiten gemacht haben — sie ist sehr frühreif und unbesonnen, sie hat ein leidenschaftliches Temperament. Ich glaube richtig zu handeln, als ich sie in eine strenge Pension steckte. Aber vielleicht war das gerade falsch.“

„Das möchte ich auch meinen, Monsieur. Für einen Menschen wie Esterita ist äußerer Zwang vielleicht das Schlimmste, was man anwenden kann. Ich denke, daß man vielleicht eher mit Liebe und Verständnis auf sie einwirken könnte. Wie dem auch sei, für das zarte und liebebedürftige Kindergemüt Esteritas ist der Aufenthalt hier bestimmt ungeeignet. Sie braucht die Liebe und Güte von Menschen, die ihr wirklich nahesteht. Ich darf mich ja nicht in Ihre persönlichen Angelegenheiten mischen, aber, weil ich Esterita so von Herzen lieb gewonnen habe, möchte ich es Ihnen vorschlagen: könnten Sie die Kinder nicht zu sich nehmen?“

„Bisher habe ich es nicht gekonnt, Mademoiselle, weil meine geschäftlichen Angelegenheiten mich immerfort zwischen Brasilien und Frankreich hin und her führten. Nun aber habe ich das Hauptgeschäft nach Paris verlegt. Reisen nach Brasilien werden vermutlich nur einmal im Jahre nötig sein. So wäre also kein Hindernis mehr vorhanden, meine Tochter zu mir zu nehmen und mein Gatteleben zu beenden, das mir selbst schon sehr lästig wird. Nur — wem werde ich die Sorge für meine Kinder anvertrauen? Esterita bedarf Liebe, Esterita bedarf der Aufsicht. Ich habe schon sehr viele schlechte Erfahrungen mit Erzieherinnen gemacht, Mademoiselle. In bezug auf die Kinder und auch sonst.“

Monsieur del Pueblo wollte gerade weitersprechen, da hörte er draußen eine Stimme und sah einen erschrockenen Ausdruck auf Beates Gesicht.

(Fortsetzung folgt)

Das Leid der Beate Diesterweg

Roman von Chlotilde von Siegmann-Stein. 27. Fortsetzung. Kochend verboten.

Wie aber würde es werden, wenn Beate übermorgen wieder zu der Begleitung der Kinder bestimmt wäre? Der einzige Weg, der vom Schloß nach dem Dorf führte, kam auch an dem Pensionat vorbei. Es war fast sicher, daß man Allan einmal begegnen mußte.

Es gab keinen anderen Ausweg, man mußte sofort von hier weg, wenn Mademoiselle Felicie einen freigab, schlüßtenfalls heimlich. Die Gelegenheit wäre günstig gewesen, denn Felicie war für zwei Tage nach Genf gereist. Noch aber konnte Beate nicht fort. Erst mußte sie wissen, was mit Elvira und Esterita geschehen würde.

Niemals hätte sie Elviras Vertrauen so enttäuscht, weggehen, ehe M. del Pueblo von sich hatte hören lassen. So mußte sie nur das Gesicht bitten, daß es ihr Allan nicht in den Weg führen möchte.

Es war am zweiten Nachmittage von Felicias Reise nach Genf. Madame Antoinette war auch bei Abbé Frisard, ihrem alten Jugendfreunde. Die Kinder waren spazieren gegangen. Beate sah im Wohnzimmer und bessere Wäsche aus, da hörte sie leises Wagenrollen vor dem Hause. Und bald brachte das Hausmädchen ihr eine Karte herein.

Der Herr wünscht Madame Antoinette oder Mademoiselle Felicie zu sprechen. Würden Sie ihn empfangen, Mademoiselle Beate?

Beate warf einen Blick auf die Karte, dann stand sie hastig auf. Es war M. del Pueblo, der sich anmeldete. Welch ein Glück, dachte Beate, indes sie schnell durch den Gang zum Spechzimmer ging, daß Mademoiselle Felicie verreist ist. So kann ich Elviras Vater zunächst allein über das Vorgefallene unterrichten.

M. del Pueblo war ein großer stattlicher Mann mit tiefbraunem Gesicht, klugen Augen, einem energischen Sinn, das von einem kurzgeschneitten schwarzen Bart umrahmt war.

Er sprang auf und sein Gesicht drückte Ueberraschung aus, als statt der erwarteten Mademoiselle Felicie die schöne blonde Mädchen ins Zimmer trat. Artig verbeugte er sich, als Beate ihm die Hand reichte.

„Ich nehme beinahe an“, sagte del Pueblo und musterte Beate mit heimlichem Wohlgefallen, „daß ich das Vergnügen habe, mit Mademoiselle Beate Diesterweg zu sprechen. Jedemfalls hat meine kleine Elvira Sie mir in Ihren Briefen häufig geschildert, Mademoiselle.“

„Monsieur del Pueblo“, sagte Beate, „es ist mir recht lieb, daß Sie allein sprechen. Ich habe mich schwer dazu entschlossen, Elviras Brief mit meinen Begleitgeleitern an Sie abzugeben. Denn eigentlich gehen alle Briefe durch die Person der Mademoiselle Felicie.“

M. del Pueblo machte ein befremdetes Gesicht. „Das ist mir neu, Mademoiselle. Dann können ja die Kinder gar nicht schreiben, wie ihnen wirklich ums Herz ist. Das würde ja bedeuten, sie dürften nur schreiben, was der Pensionatsinhaberin genehm ist.“

Beate sah M. del Pueblo mit ernstem Augen an. Und er konstaterte bei sich, daß das Goldbraun dieser Augen zu dem lichten Blondhaar einen ungewöhnlichen Reiz bildete. „Man muß wohl auch zwischen den Zeilen eines Kinder-Briefes lesen können, Monsieur. Bei Ihrer kleinen Elvira jedenfalls. Vielleicht handle ich gegen meine Pflicht Mademoiselle Felicie gegenüber, aber ich möchte Ihnen trotzdem raten, Ihre Kinder von hier fortzunehmen. Elvira braucht mehr Liebe, als Sie hier in dieser etwas strengen Umgebung zuteil wird. Außerdem scheint sie sehr unter der Sehnsucht nach dem Vater zu leiden. Und auch für Esterita scheint mir diese Pension nicht recht günstig.“

„Inwiefern, Mademoiselle, können Sie mir das erläutern?“

„Nein, das möchte ich offengestanden nicht. Ich möchte nicht die Angeberin spielen, Monsieur. Wenn Sie sich entschließen sollten, Esterita von hier fortzunehmen, so begehre ich ja keine Pflichtverletzung, wenn ich hier über be-

Darré vor den bayerischen Bauern.

Niesenkundgebung in München.

Reichsminister Darré sprach auf einer Niesenkundgebung in München vor über 10 000 Bauern aus ganz Oberbayern. Der Reichsminister gab zunächst einen Überblick auf die Zeit vor der Übernahme der Macht durch die Nationalsozialisten, auf die Zeit jüdischer Wirtswirtschaft. Eingehend befahte sich dann der Reichsbauernführer mit dem Sinn und Zweck des Reichserbhofgesetzes. Jetzt, nachdem der Bauernstand unter einem deutschen Vordenker steht, regten sich wieder fleißig und hoffnungsfroh die Hände. Darum sei der Sinn des deutschen Bauern auf den Frieden gerichtet. Der Bauernstand weiß, daß er Ruhe und Frieden nur erhalte, wenn jener Mann an der Spitze bleibe, der den heutigen Staat geschaffen habe: Adolf Hitler. Der deutsche Bauer stehe und falle mit Adolf Hitler.

Auf einer gewaltigen Bauernkundgebung in Giech hielt Reichsernährungsminister Darré am Vortage eine grundlegende Rede, in der er sich mit den Bodenspekulanten und Börsenspekulanten auseinandersetzte, denen durch das Reichserbhofgesetz endgültig der Boden unter ihren betriebsamen Füßen weggezogen sei. Man wisse jetzt darauf hin, so führte der Reichsminister aus, daß durch das Reichserbhofgesetz

die Grundstückspreise

eine Veränderung erfahren könnten. Immer wieder von Heiraten unterbrochen erklärte Darré, daß nur eine Sorte Menschen es mit der Angst zu tun bekommen, die durch ein unwürdiges Spekulantentum und Büchergeheimnisse, Dividenden- und Hypothekenzinsen in unerhörtem Umfang zusammenraffen konnten. Was solle aber der Bauer gegen das Erbhofgesetz und gegen eine Veränderung der Grundstückspreise haben, der fest mit seiner Scholle verwurzelt sei, überhaupt nicht verkaufen wolle, sondern nur das eine Ziel habe, den Hof seinen Kindern und Kindeskindern zu vererben. Wenn die Grundstückspreise eine Veränderung erfahren, so könne den Bauern das nicht im geringsten interessieren. Hinsichtlich der Neubildung deutschen Bauerntums, also der

Ansiedlung von Bauernsöhnen und Landarbeitern, werde der Staat schon die Mittel und Wege finden, um das erforderliche Land zur Verfügung zu stellen. Wenn man sage, die Wirtschaft ertrage derartige Änderungen der Grundstückspreise nicht, so sei demgegenüber zu erwidern, daß die deutsche Wirtschaft und das deutsche Volk es noch viel weniger vertragen, wenn das Bauertum nicht für alle Zeiten fest auf seiner Scholle liege.



Oberpräsident Rube beim ersten Spatenstich zum Vobers-Kraftwerk.

In der Nähe des Dorfes Deichow bei Grossen an der Ober wurde mit einem schlichten Feiern der erste Spatenstich zum Vobers-Kraftwerk des Märkischen Elektrizitätswerkes durch Oberpräsident Rube getan. Der Bau soll 2500 Menschen für vier Jahre Arbeit und Brot geben.

Das Lichtbild als Kämpfer der Wahrheit.

Reichsminister Dr. Goebbels zur Eröffnung der Ausstellung „Die Kamera“.

Bei der Eröffnung der Ausstellung „Die Kamera“ in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin hielt Reichsminister Dr. Goebbels eine Rede, in der er u. a. ausführte: Mit der Eröffnung dieser großen Photo- und Buchdruckausstellung wird wieder an einen wichtigen Abschnitt der ausbauenden Entwicklung. Das Lichtbild ist ein sichtbarer Ausdruck für die Höhe unserer Kultur; den Wert der Lichtbilderei nicht nur für das künstlerische Leben, sondern vor allem auch für den praktischen Daseinskampf in vollem Umfang zu erkennen, und die Photographie wie die Graphik in den Dienst der deutschen Sache zu stellen, ist Aufgabe dieser Ausstellung.

Wir stehen an der Schwelle einer Zeit, die an uns durch die Glaubensbereitschaft ungewöhnliche Ansprüche stellt. Der Mensch unserer Tage hat begonnen — und vor allem der in vierzehn grausamen Jahren millionenfach auf allen Gebieten betrogene Deutsche — mißtraulich zu werden gegen Nachrichten und Behauptungen, die ihm nur durch das Ohr oder das Medium der Lettern zugeleitet werden.

Er will selbst sehen,

und er hat auch ein Recht darauf. Er kann verlangen, daß man ihm, den man mit Wort und Schrift jahrelang irreführte, bis er plötzlich vor dem Abgrund stand, heutzutage schwarz auf weiß — d. h. im Photo — beweist, daß eine neue Zeit heraufgebrochen ist und wirklich alle Herzen gewonnen hat.

Aber nicht nur für unsere eigenen Volksgenossen hat die Kamera diese Lichtbilddokumente eines unbeirrbareren, neuen deutschen Werdens geschaffen — ebenso unvergleichlich ist

die Wirkung auf das skeptische Ausland.

Man hat es draußen nicht wahrhaben wollen, daß sich unser Volk wie ein Mann hinter seinen Führer stellte; man hat — gewöhnt an die Spiegelfechtereien des verflochtenen Systems — an Irreführung der Weltöffentlichkeit oder an brutale Gewalt geglaubt.

Heute werden auch dem mißtrauischten Ausland, sofern er nicht bösen Willens ist, durch die Kamera die Augen geöffnet.

Der heutige Tag steht also auch insofern unter dem Zeichen der nationalen Aufbauarbeit für einen großen Kreis von Volksgenossen, der sich bei seinen stehenden Grenzen kaum erfassen läßt; denn wer wollte

das Millionenheer der Amateurrhographen

und somit den unbegrenzten und national wichtigen Bereich der geistigen und seelischen Wiederaufbauarbeit, die von ihnen geleistet wird, zahlenmäßig erfassen.

Großfeuer in einer Kopenhagener Kirche.

Die Kopenhagener St. Johanniskirche ist nachts durch ein Großfeuer teilweise zerstört worden. Der Brand brach im Holzwerk des Turmes aus. Kurz darauf stand der 65 Meter hohe Turm wie eine riesige Fackel in Flammen. Der Feuerschein war über ganz Kopenhagen zu sehen. Sämtliche verfügbaren Löschzüge der Feuerwehr leisteten unter dem niederprasselnden Feuertregen eine geradezu heroische Arbeit, um das Dach vor der Zerstörung zu bewahren. Der obere Teil des Turmes konnte nicht gerettet werden, da Leitern und Wasserdruck für die große Höhe nicht ausreichten. Das Kirchenschiff hat nicht gelitten, doch ist Wasserschaden angerichtet worden. Die Brandursache ist vermutlich Kurzschluß.

Ruhe in Palästina — Unruhen in Syrien.

In Jerusalem herrscht zurzeit völlige Ruhe, obgleich noch eine starke Spannung vorhanden ist. Das Freiwilligenkorps ist wieder aufgelöst worden. Die meisten arabischen Zeitungen erscheinen wieder.

Die Araberunruhen griffen aber auf das französische Mandatsland Syrien über. In Damaskus fanden blutige Zusammenstöße zwischen arabischen Demonstranten und der Polizei statt, wobei mehrere Schüsse abgefeuert und Steine geschleudert wurden. Ein Araber wurde von der Polizei getötet und vier verletzt. 25 Demonstranten wurden festgenommen.

Die HJ. im Dienste des Winterhilfswerkes

Essentielle Regelung des Wappenschildes.

Der Reichsjugendführer hat der HJ-Jugend ihr Abzeichen in Form eines hölzernen Wappenschildes übergeben. Dieser Wappenschild soll am 19. November, dem Tag der Deutschen Jugend, in Deutschland öffentlich genagelt werden. Jeder Nagel wird mit fünf Pfennig bewertet. Der Reinertrag dieser Aktion kommt dem Winterhilfswerk zugute. Am 6. November werden in allen deutschen Schulen die Wappenschilder genagelt. Die Nagelung dauert bis zum 1. Dezember. Die Schilder verbleiben in den Schulen als Symbol und Erinnerung an die Zeit, da die deutsche Jugend im Kampf gegen Hunger und Kälte stand.

NSKK-Wahlpropaganda.

Anordnung der Landesführung.

Die Landesführung Sachsen des NSKK ordnet an: Der Führer hat das Volk für den 12. November 1933 zur Abstimmung und Neuwahl des Reichstages aufgerufen. Um der Wahl und Abstimmung den notwendigen Erfolg zu garantieren, ist der Einsatz aller Kräfte der Bewegung erforderlich. Deshalb ist bis zum 12. November jedweder Schulungs-, Übungs- und Vortragsdienst der NSKK-Gebiete und -Einheiten einzustellen und jeder verfügbare NSKK-Mann und jedes verfügbare Fahrzeug ausschließlich für die Wahlpropaganda einzusetzen. Von jedem Träger des Braunkemdes werden in diesen Tagen Opfer erwartet und verlangt. Unwärbig, das Braunkemd zu tragen ist jeder, der sich dieser Pflicht entzieht. Befehle, die Wahlpropaganda betreffend, gehen den unterstellten Dienststellen zu.

Großer Plan zur Entproletarisierung der deutschen Arbeiter.

Der Leiter des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront, Reichstagsabgeordneter Selzner, legt einen bedeutsamen Vorschlag zur Entproletarisierung der deutschen Arbeitsmenschen vor. Der Vorschlag will den Arbeitern die Möglichkeit vermitteln, sich Besitz zu erwerben, und zwar ein Stück Land von etwa 1000 Quadratmetern, ein Wohnhaus und ein Wirtschaftsgebäude. Dadurch soll die Schaffung der deutschen Arbeitsmenschen an den Rändern der Städte und auf dem unliegenden Lande erfolgen. Aus dem Mietwohnort der Stadt soll der Landsasse werden. Die Länder und Gemeinden hätten genügend Land für diesen Zweck. Insgesamt glaubt das Projekt bereits zu Ende 1935 3,9 Millionen Seelen Entproletarisiert aus Proletariern in Besitz zu verwandeln zu können.

Kleine Nachrichten.

Drei Danziger Presseleute verhaftet.

Die am Sonnabend verhaftete Inskundhafnahme des sozialdemokratischen Verlagsleiters Jochen von der „Danziger Volksstimme“ und des Verlagsleiters Allan sowie des Chefredakteurs Dr. Teipel von dem Danziger Zentrumsorgan, der „Danziger Landzeitung“, ist inzwischen erfolgt. Alle drei sind ins Danziger Polizeipräsidium eingeliefert worden.

Kraftwagen vom Zuge erfasst. — Zwei Tote.

Bad Müling (Oberbayern). Von dem elektrischen Zug der Linie Müling-Hellndorf wurde an einem Bahnübergang der Wagen eines Mietautobesetzers aus Rosenheim angefahren. Der Mietautobesitzer Holzmaier und sein Fahrpaß, der Viehhändler Oberle aus Bad Müling, wurden sofort getötet.

34 NSD-Funktionäre festgenommen.

Wiesbaden. Nachts gelang es der Staatspolizei Wiesbaden, 34 kommunistische Funktionäre festzunehmen. Sie waren im Besitz, aus Holland kommendes kommunistisches Propagandamaterial in den Industriebetrieben Wiesbadens und der Umgebung zu verbreiten. Es wurde umfangreiches Schriftmaterial beschlagnahmt.

26 Mark für ein Kilogramm Zucker in der Sowjetunion.

Moskau. Nach einer amtlichen Mitteilung wurde der Preis für den Verkauf von Zucker in der Sowjetunion außerhalb des Lebensmittelkarteninhalts festgelegt. Danach kostet ein Kilogramm Zucker in deutscher Währung 26 Mark.

Das Leid der Beate Diesterweg

Roman von Chlotilde von Stegmann-Stein.

28. Fortsetzung Nachdruck verboten

Sie erhob sich hastig. „Mademoiselle Felicie ist zurückgekommen.“ sagte sie, das weitere werden Sie am besten mit ihr selbst besprechen.“

Und mit einer Verbeugung, die halb M. del Pueblo, halb der eben schnell hereintretenden Mademoiselle Felicie galt, ging sie eilig aus dem Zimmer.

Eine halbe Stunde später klopfte schreckensbleich das Hausmädchen an Beates Tür.

„Mademoiselle möchte sofort zu Mademoiselle Felicie kommen.“ sagte sie aufgeregt, „was ist denn nur geschahen, Mademoiselle ist so böse, oh, so böse!“

Und sie sah halb angstvoll, halb neugierig in Beates verästeltes Gesicht.

Beate antwortete nicht. Sie ging mit eiligen Schritten dem Spechzimmer zu. Es würde schneller zur Entscheidung zwischen ihr und Felicie kommen, als sie heute früh gedacht.

Sie klopfte kurz. Bei ihrem Eintritt wandte Mademoiselle Felicie ihr das hagere Gesicht zu, dessen Farblosigkeit jetzt von der Röde des Jornes bedeckt war.

„Schöne Dinge sind das, Mademoiselle.“ sagte sie mit schiller Stimme, „die man von ihnen erfährt. Da hat man Sie aus Gnade und Barmherzigkeit hier im Hause aufgenommen und zum Dank dafür schreiben Sie heimlich Briefe an die Väter unserer Jügelinge und veranlassen sie, die Kinder aus unserer Obhut zu nehmen. Und warum das alles? Nur, weil ein reichliches Kind Sehnsucht hat. Ihr Venehmen ist geradezu unerhört, Mademoiselle. Was können Sie zu Ihrer Entschuldigung sagen?“

Beate stand ganz still. Diese Vorwürfe, noch dazu vor einem Fremden, trafen ihren Stolz aufs tiefste. Aber ehe sie noch etwas zu erwidern vermochte, warf M. del Pueblo, peinlich verletzt, ein:

„Ich bitte Sie, Mademoiselle Mautot, ersparen Sie es mir, Zeuge Ihrer Vorwürfe gegen Mademoiselle zu sein. Ich möchte die Gründe gar nicht erörtern wissen, die Mademoiselle bestimmt haben, den Brief meiner kleinen Tochter mit ein paar Fellen zu begleiten. Ich glaube, sie hat nur das Beste der Kinder gewollt, und es sind ja schließlich meine Kinder, um die es sich hier handelt.“

Felices Augen funkelten giftig. „Sie jetzt waren es noch meine Schutzbefohlenen, M. del Pueblo, und ich werde nicht dulden, daß hier Intrigen angezettelt werden, die den guten Ruf meiner Erziehungsanstalt gefährden. Und von wem? Von einer Person, die alle Urache hätte, mir dankbar zu sein. Schweigen Sie, Mademoiselle, ich will nichts mehr hören. Sie paden unverzüglich Ihre Sachen und verschwinden. Ich möchte Sie morgen früh nicht mehr hier sehen.“

Ihr eben noch so wütendes Gesicht verzog sich süßlich, als sie sich nun M. del Pueblo zuwandte.

„Wir beide, Monsieur, werden uns in aller Ruhe über die Mißverständnisse aussprechen, die durch die unverantwortlichen Machenschaften meiner bisherigen Angestellten verursacht worden sind.“

Mit lechzenden Gesicht war Beate zur Tür gegangen. Ein Ausruf M. del Pueblos ließ sie sich umwenden.

„Ich bitte Sie, Mademoiselle.“ sagte er beschwörend, „bleiben Sie noch einen Augenblick.“

Dann wandte er sich an Felicie, seine Stimme bebte vor Jorn:

„Sie täuschen sich, Mademoiselle, wenn Sie annehmen, daß es zwischen uns irgendwelche Mißverständnisse gibt, die sich beseitigen lassen. Ihr Verhalten jetzt zeigt mir deutlich, daß Mademoiselle Diesterweg recht hatte. Sie sind nicht die geeignete Erzieherin für meine Tochter. Sie weisen Mademoiselle Diesterweg aus dem Hause, obwohl Sie wissen, daß dieselbe von ihrer Arbeit leben muß. Ich habe Ihnen darauf nur eines zu antworten: binnen wenigen Stunden werde ich auch meine Tochter von hier fortgenommen haben. Und wenn Mademoiselle Diesterweg sich bereit erklärt

würde, uns als Erzieherin meiner Kinder zu begleiten, so würde ich darüber sehr glücklich sein.“

Er trat ein paar Schritte auf Beate zu, streckte ihr die Hand entgegen und sagte bewegt:

„Wie ist es, Mademoiselle, wollen Sie bei meinen Kindern bleiben — um meiner kleinen Elvira willen?“

„Das scheint ja ein abgeartetes Spiel.“ schriele Mademoiselle Felices Stimme dazwischen. „Wer weiß, Mademoiselle, wie lange Sie schon hinter meinem Rücken eine Korrespondenz mit M. del Pueblo führen mögen! Sie sind eine ganz abgeseimte...“

Sie konnte nicht weiterprechen, del Pueblo hatte die Tür geöffnet und Beate den Arm gereicht.

„Ich kann es nicht dulden.“ sagte er ehrsüchtigspoll, „daß Sie solchen Beleidigungen länger ausgehört sind.“

Nach drei Stunden fuhr ein hochbedecktes Auto von dem Pensionat ab. In dem Wagen saßen M. del Pueblo mit seinen Töchtern und Beate.

Es war alles wie ein Traum an Beate vorübergegangen: die furchtbare Szene mit Felicie, die Hast des Jornes für sich und die jungen Mädchen. Der schnelle und schmerzliche Abschied von Madame Duchant, deren Stillschaltung ihr heute wieder recht zum Bewußtsein kam.

Nun sah sie hier im Wagen und sah immer vor sich die glücklich strahlenden Kinderaugen Elvira.

Elvira's Gesicht zeigte nicht, was sie von der Veränderung ihres Lebens dachte. Nur ab und zu flog ein spähender Blick zu Beate. Da wußte Beate: mit diesem Mädchen würde sie es nicht leicht haben. Aber sie nahm sich vor, alles daranzusetzen, um auch Elvira näherzukommen und sie zum Guten zu lenken. Ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit war in ihr für M. del Pueblo, der mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck neben ihr saß.

Nun hatte sie alles besser gelöst, als sie es noch heute früh zu hoffen gewagt. Sie kam fort von hier, wo ihr jede Stunde eine Begegnung mit dem Mann bringen konnte, der ihr doch verloren war.

(Fortsetzung folgt.)

Luther in Geschichte und Anekdote.

Martin Luther, der Bauernsohn.

„Ich bin eines Bauern Sohn; mein Vater, Großvater, Ahnherrn sind rechte Bauern gewesen“, sagte Luther einmal zu seinem Freunde Melanchthon. Hervorragende Charakterzüge, die wir bei Luther sein ganzes Leben hindurch finden, sind Erbteil seines Bauernhutes, so die derbe, urwüchsige Kraft, die Leidenschaftlichkeit seines Wesens, der herbe Eigensinn, der jedoch durch ein geradezu kindlich sonniges Gemüt gemildert wurde. Als eines Bauern Sohn wußte er auch in der Volksseele zu lesen wie kein anderer und das, was geheimnisvoll darin schlummerte, in fast prophetischen Worten zu verkünden.

Das Dorf Möhra in Thüringen war die alte Heimat des Lutherischen Geschlechtes. Die Bevölkerung des Ortes trieb Ackerbau und Viehzucht; einige beschäftigten sich zugleich mit Bergbau und gruben nach Kupfererz im Kupferschiefer. In diesen gehörte der Vater des Reformators, Hans Luther. Die Ehefrau Hans Luthers, Margarete Hegler, stammte aus einer bürgerlichen Familie in Eisenach. Es war wohl die Hoffnung, aus dem Bergbau größeren Gewinn zu ziehen, was das Lutherische Ehepaar bewog, nach Eisenach überzusiedeln. Hier wurde am 10. November 1483, nachts zwischen 11 und 12 Uhr, Martin Luther geboren. Der Aufenthalt der Eltern in Eisenach dauerte nicht lange. Sie zogen bald nach Mansfeld, einem für Bergbau sehr günstig gelegenen Orte, und gründeten sich dort eine feste Heimat. Der Vater blieb wie vorher Bauer und Bergmann. Er hatte für eine Familie von sechs Kindern zu sorgen und somit eine schwere Arbeit. „Mein Vater“, sagte Luther später, „ist ein armer Bauer (Schieferbauer) gewesen, die Mutter hat all ihr Holz auf dem Rücken eingetragener, damit sie uns erziehen könnte; sie hat es sich lassen blutauen werden; jetzt würden's die Leute nicht mehr aushalten.“ Aber durch Fleiß und Tüchtigkeit gewann das Lutherische Ehepaar sich nicht nur einigen Wohlstand, sondern auch Achtung und Vertrauen bei den Mitbürgern. Hans Luther wurde in den regierenden Stadtrat der „Vier“ gewählt und hinterließ bei seinem Tode ein Vermögen von 1250 Gulden.

Martin Luther, der Deutsche.

Neben der bäuerlichen Art verkörpert sich in Luthers Person auch deutsche Art und deutsches Wesen: er hatte ein deutsches, tiefes Empfindungsleben, Neigung zum Grübeln und Sinnen, zum Denken und Dichten, stark ausgeprägten Familiensinn. Er hat nicht nur der deutschen Sprache, sondern dem deutschen Geiste das unvergängliche Siegel seines Geistes aufgedrückt. Die thüringische Abstammung Luthers verrät sich in seinem Prohsinn, in der Liebe zu ehrbarem Lebensgenuss, in der Liebe zur Musik: er konnte die Fiedel blasen, konnte die Laute schlagen, konnte gut singen. Die Erziehung im Elternhause scheint etwas streng gewesen zu sein. „Mein Vater“, schreibt er, „häupte (schlug) mich einmal so sehr, daß ich ihn noch und ward ihm gram, bis er mich wieder zu sich gewöhnte. Die Mutter häupte mich einmal um einer geringen Ruß willen. Aber sie meinten es herzlich gut und konnten nur nicht die Ingentia (Gemütsarten) unterscheiden, danach man die Strafe abmessen muß. Denn man muß also strafen, daß der Apfel bei der Reife sei.“

Luthers Heirat.

Im Jahre 1524 hatte Martin Luther die Mönchskutte abgelegt; er sing an, den schwarzen Predigerrock zu tragen und vermählte sich am 13. Juni 1525 mit Katharina von Bora, die früher in dem Zisterzienserkloster Nimptsch bei Grimma gewesen war. Seine Ehe darf als Vorbild einer schlichten und rechten deutschen Ehe für alle Zeiten gelten. Es gibt nichts Nüchterneres als Luthers Verhalten am Sterbebette seines Zöcherchens Lenchen oder den Brief, den er von der feste Koburg aus an sein Hänschen schrieb. Luther, im Kreise seiner Familie sitzend, die Laute spielend und mit seinen Kindern singend, war ein anziehender Botschafter für die deutsche Malerei. Luther liebte die Musik im häuslichen Kreise ebenso wie für gottesdienstliche und Schulzwecke. Im Jahre 1524 veröffentlichte er das erste Gesangbuch. Luther war ein großer Freund der Geselligkeit, wobei er, wie seine Tischreden zeigen, eine fernige und geistreiche Unterhaltung führte.

Das Leid der Beate Diesterweg

Roman von Chlotilde von Stegmann-Stein.

29. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Mit einem wehmütigen Blick streiften ihre Augen das Schloß, an dem sie jetzt vorüberfahren und das den Geliebten barg.

So sah sie nicht, daß von einem Seitenweg von der anderen Seite her ein Reiter kam und sein Pferd scharf vor dem vorbeibrausenden Auto parierte.

Aber der Mann, der da mit schwarzem Flegeltrud das Pferd zurücktrieb, hatte die Insassen des Wagens gesehen. Sein dunkles Gesicht wurde fahl; er hatte Beate erkannt. Aber ehe er noch recht zur Besinnung kam, war nur noch eine Staubwolke hinter dem davonjagenden Wagen zu sehen.

Zwölftes Kapitel.

Allan Parler starrte mit brennenden Augen dem Wagen nach, der schon längst hinter der Staubwolke verschwunden war, als könnten seine Blicke noch die Erscheinung zurückrufen: Beate im Fond des Wagens, neben einem eleganten, gut aussehenden Herrn und zwei jungen, kindhaften Mädchen.

Er fühlte, wie sein Herz in harten Schlägen zuckte; nur wie einen Schatten hatte er das geliebte Gesicht gesehen, aber schon wußte er wieder, was er die ganzen Wochen mit übermenschenhohem Gewalt in sich hatte zurückdrängen wollen.

Die Welt war dunkel ohne Beate. Viele Wochen waren seit dem Frühling in Wiesbaden vergangen, aber unverändert glühte in ihm die tiefe Sehnsucht nach der einzigen Frau.

Er schaute auf — was hatte er aus seinem Leben gemacht! An einen fremden Menschen hatte er sich gebunden, der ihm täglich ferner und ferner rückte. Nur sein einmal gegebenes Wort gebot ihm, an Marietta festzuhalten.

Eine verzweifelte Sehnsucht überlarm den einsamen Mann — nur einmal noch die Stimme der Geliebten hören, ihren Blick auf sich gerichtet sehen, nur einmal noch...

Aus Luthers Testament.

Luther war in Wittenberg zu einiger Wohlhabenheit gelangt. Er besaß das Große oder ehemalige Augustinerkloster in Wittenberg, ferner das kleine Kloster, das Vorwerk Bachsdorf und das bei Rierisch in Sachsen gelegene Gut Jölsdorf (auch Zeilsdorf). In seinem Testament heißt es: „Ich bekenne mit dieser eigenen Handschrift, daß ich meiner lieben und treuen Hausfrau Katharin gegeben habe zum Wittegeding (Witwengut) auf ihr Lebenslang, damit sie ihres Gefallens und zu ihrem Besten gebahren möge, und geß ihr das in Kraft dieses Briefes, gegenwertiges und heutiges Tages: Das thue ich darum, Erstlich, daß sie mich als ein from, treu, ehe-lich Gemahel allezeit lieb, wert und schon gehalten und mir durch reichen Gottesseggen fünf lebendige Kinder (die noch furhanden, Gott geb lange) geboren und erzogen hat. Zum andern, daß sie die Schuld, so ich noch schuldig bin (wo ich sie nit bey Leben ablege) auf sich nehmen und bezahlen soll, welcher mag seyn ungefähr, mir bewußt, 450 Fl. (Gulden), mügen sich vielleicht wohl mehr finden. Zum Dritten und allermeist darum, daß ich will, sie müsse nicht den Kindern, sonder die Kinder ihr in die Hände sehen, sie in Ehren halten, und unterworfen seyn, wie Gott geboten hat...“

Japanische Bombenflugzeuge über Wladiwostok.

Das Oberkommando der Roten Armee im Fernen Osten teilt mit, daß eine Gruppe schwerer japanischer Bomben- und Jagdflugzeuge über dem Gebiet von Wladiwostok erschienen sei und versucht habe, photographische Aufnahmen zu machen. Einzelheiten fehlen noch.

Neues aus aller Welt.

Stiwetter im Brodenggebiet. Im Brodenggebiet herrschte eine Winterromantik, wie sie der Broden nur selten erlebt. Die durchschnittliche Schneehöhe wird auf etwa 50 Zentimeter geschätzt. Es wurden Schneeverwehungen von sechs bis sieben Meter Höhe gemessen. Bis zur Kronprinzenbrücke herab kann Skisport getrieben werden.

Bekannter Nationalsozialist tödlich verunglückt. Der bekannte Krefelder Nationalsozialist, Kinderarzt Doktor Diehl, ist bei einem Kraftwagenunfall tödlich verunglückt. Der Wagen Dr. Diehls, der sich auf der Fahrt von Düsseldorf nach Krefeld befand, geriet in Biederich bei Neuh ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Dr. Diehl wurde schwer verletzt und erlag seinen Verletzungen.

Raubmörder hingerichtet. Im Hofe des Gerichtsgefängnisses in Münster wurde der Gestrichler Theodor Weismann aus Herbern, der am 24. Februar 1933 durch das Schwurgericht in Münster wegen Raubmordes an den Eheleuten Sudhoff, genannt Römer, in Nordid bei Herbern zum Tode verurteilt worden war, hingerichtet.

Zwei Todesopfer einer Regenexplosion. Auf der den Glädner-Verken gehörenden Georg-Marien-Hütte ereignete sich beim Verladen eines Schladentotes eine Explosion, die auf die Bildung von Knallgas zurückzuführen sein dürfte. Der Vorarbeiter Büntel und der Arbeiter Franz Weber wurden so schwer verletzt, daß sie bald darauf verstarben.

Das eigene Kind ermordet. In Trier tötete der Kaufmann Greis in der Waschküche sein fünf Monate altes Töchterchen und verletzte seine Frau schwer. Die Ursache ist eine Erbschaftsanlegenheit, die den Mann geistig völlig zerrütet hat.

Maskierter Räuber plündert Spiegelgesellschaft. Ein maskierter Räuber drang in ein Café bei Montpellier ein, wo etwa 20 Personen um ein Rouletteispiel versammelt waren. Mit vorgehaltenem Revolver bemächtigte er sich der Spiegelgelder und der Spieltasse. Nachdem er einige Schreckschüsse abgegeben hatte, suchte er das Weite.

Doppelmord am Elberg. Am Fuße des Oberges, in der Nähe des Gartens Geishemane, hat ein Mönch die Leiche der 25jährigen Newyorder Tänzerin Joan Winter und des indischen mohammedanischen Beamten Kirmani aus Haiderabad aufgefunden. Wie sich herausstellte, ist Joan Winter deutschen Ursprungs und heißt in Wirklichkeit Karola von Niederjesch. Beide Personen sind ermordet worden.

Das Pferd flog hoch unter dem jähen Schenkelbruch seines Reiters; dann jagte es vorwärts in der gleichen Richtung, in der das Auto vorhin gebraust.

Allan lag auf dem Hals des Pferdes wie ein Rennreiter. Das edle Tier beschleunigte das Tempo immer mehr.

Minuten mochte Allan so dahingefahrt sein, endlich kam die Bahnstation in Sicht — da, die Menschen, die jenseits der niedergelassenen Schranke warteten, schrien grell auf — Allan hatte das Pferd nicht mehr parkieren können, es flog wie ein Pfeil über die geschlossene Schranke hinweg über die Gleise, dicht vor dem schon anfahrenen Zug flog es weiter und kam erst jenseits der Schienen zitternd und schnaubend zum Halten.

Als Allan von dem zitternden, schweißbedeckten Pferd heruntersprang, kamen ihm während die Bahnbeamten entgegengeklauten.

Um ein Haar wäre dieser Mensch, der da angerast gekommen, von den Rädern des D-Zuges überfahren worden. Ein unausdenkbares Unglück, auch für den Zug mit seinen Insassen!

Aber dieser Mensch schien offenbar ein Geisteskranker zu sein. Mit ein paar wohlgezielten Vorhieben stieß er rechts und links den Bahnhofsvorescher und einen Schrankenwärter beiseite, stürmte auf den Bahnsteig, raste am Zug entlang und hätte sich auf das Trittbrett geschwungen, wäre es nicht von einem Postkassierer auf den Bahnsteig zurückgerissen worden. Dann sackte er richtig zusammen und ließ sich ganz ohne Widerstand ins Amtszimmer führen, wo man seine Personalien aufnahm.

Indessen fuhr Beate mit M. del Pueblo und ihren Jäglingen weiter und weiter von Etot fort.

Sie ahnte nicht, daß der Mann, an den sie sich in heiferer Begehrtheit dachte, soeben in tollkühnem Akt sein Leben gewagt hatte, nur um sie noch einmal zu sehen.

Weiter und weiter entführte sie der Zug, die Landschaft ging in Dunkel über, es wurde Abend.

Genf kam. Dort wurde ein telegraphisch bestellter Schlafwagen genommen. Und nach einem Abendessen im

Sport in Sachsen.

Sächsische Fußball-Ergebnisse.

Sächsische Gauliga. Dresden: DSC gegen Chemnitz 9:1, 1933 6:2. Leipzig: Bader gegen SVgg. Falkenstein 9:1. Chemnitz: Volkzeit-SS gegen SC. Flammig 5:3. Plauen: SuBc gegen VfB. Leipzig 3:1 (11). Glauchau: VfB gegen 1. Bgfl. SC. 4:1.

Bezirk I (Leipzig). Leipzig: SVgg gegen Fortuna 3:5, Sportfr. gegen VfB. Lpz. Paunsdorf 5:0, TuB gegen VfB. Jena 4:1, VfB gegen VfB. Holzhausen 0:0. Marzahn: Sportfr. gegen SC. 1899 Leipzig 2:3.

Bezirk II (Blauen-Jwidau). Plauen: VfB gegen SC. Georgenthal 4:2. Jwidau: VfB gegen SC. 2:0, FC. 1902 gegen Crimmitschau 1906 2:3. Grünbach: SC gegen Concordia Plauen 2:1. Auerbach: VfB gegen Meerane 1907 2:0.

Bezirk III (Chemnitz). Chemnitz: National gegen Preußen 1:3, Teutonia gegen Sportfr. Hartau 3:3. Kohwein: FC gegen VfB. Chemnitz 5:4. Obergarten: SVgg gegen Sturm Chemnitz 4:2. Limbach: SC gegen Germania Mittweida 6:3. Hartau: SC gegen SVgg. Hartmannsdorf 8:1.

Bezirk IV (Dresden-Bautzen). Dresden: SC. 1906 gegen Sportfr. 1901 0:1, VfB. 1903 gegen SC. Großhörnisdorf 5:1. Meißen: VfB. 1908 gegen Sportfr. 1893 Dresden 1:1. Meisa: SC gegen SVgg. Dresden 2:1. Jittau: Sportfr. gegen Sportfr. Freiberg 1:2. Bischofswerda: SC. 1908 gegen Sudissa Bautzen 3:2.

Sächsische Handball-Gauliga. Birna: Turngemeinde gegen Regit Chemnitz 4:4. Großhörnisdorf: TB gegen Sportfreunde Leipzig 4:9. Leipzig: SVgg gegen Sportfr. 1901 Dresden 3:4, VfB. Lpz. Schönefeld gegen TB. Chemnitz-Gablenz 6:4. Verden: TuB gegen TB. Peterfeld 7:6.

Anordnungen des Beauftragten des Reichssportführers.

Der Landesbeauftragte des Reichssportführers gibt nochmals bekannt, daß am 22. November (Dinstag) der gesamte Turn- und Sportbetrieb unterlagert ist. Dagegen wird der 26. November (Sonntag) zur Durchführung von Wohltätigkeitspielen für die „Mittelschiffe“ freigegeben. Die gesamten Einnahmen sind dem Konto „Landesbeauftragter Walter Schmidt, Chemnitz, Konto „Mittelschiffe“ bei der Sächsischen Staatsbank Chemnitz zu überweisen. Der Spielbetrieb ist nur auf den Nachmittag zu verlegen.

Deutschland-Norwegen 2:2 (2:0) war das ziemlich unerwartete Ergebnis des siebenten Fußballländerspiels, dem im Magdeburger Stadion 35000 Zuschauer beiwohnten. Die technische Überlegenheit der Deutschen glichen die Norweger durch vollen Körperinsatz und energischen Kampfeszwillen voll aus. Beim Domorgens verteilte seinen Mittelgewichtmeistertitel in Hamburg mit Erfolg gegen Bösa. Vor vollem Hause trennten sich die Gegner mit einem Unentschieden, das Domorgens zweifellos benachteiligte.

Rundfunk-Programm.

Dienstag, 7. November.

Wellenlängen: Leipzig 389,6; Dresden 319.

6.15: Funkapokalisse. * 6.35: Aus Dresden: Frühkonzert der SA-Standartenkapelle 63. Opyeln. — Dazwischen 7.00: Tagesnachrichten. * 8.00: Funkapokalisse. * 8.15: Unserer Volung. * 9.40: Wirtschaftsnachrichten, Wetternachrichten Tagesnachrichten. * 10.10: Schulfunk: „Wilhelm Tell.“ * 11.00: Werbenachrichten mit Schallplattenkonzert. * 12.00: Mittagskonzert. * 13.15: Tagesnachrichten und Tagesprogramm. * 13.30: Frauenlese und -leben. (Schallplatten). * 14.15: Tagesnachrichten. * 14.30: Junge Künstler vor dem Mikrophon. * 15.00: Du und Deutschland. * 15.10: Hörfolge. * 15.30: Parole des Tages. * 15.35: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. * 17.00: Wäcker, auf die wir warten. * 18.00: Beliebte Überlärten (Schallplatten). * 18.40: Parole des Tages. * 18.45: Wirtschaftsnachrichten. — Anschließend: Kurzbericht vom Tage. * 19.00: Aus Hamburg: Stunde der Nation. Volkstümlicher Dramas-Abend. * 20.00: Vom Deutschlandsender: Vortrag des Reichsbundes für deutsche Silberzeit. * 20.10: „Garnen.“ Oper in 4 Akten. Musik von Georges Bizet. Das Leipziger Sinfonieorchester. * 22.00: Tages- und Sportnachrichten. — Anschl. bis 24.00: Von A bis Z (Schallplatten).

Deutschlandsender 1635.

9.00: Sprechzeit. * 10.10: Schulfunk: Szenen aus „Wilhelm Tell.“ * 10.50: Fröhlicher Kindergarten. * 15.00: Jugendstunde. Lustige Begeben des Jungvolks. 15.20: Zeitliche Tierfreundschaften. * 15.45: Schöne deutsche Mären: „Der treue Johannes.“ * 17.00: Ein Arbeiter feiert beim Hörbild. * 17.20: Musik unserer Zeit. Sinfoniestunde. * 18.05: Fröhlich Dämmerstunde. * 19.00: Stunde der Nation. Hamburg: Volkstümlicher Dramas-Abend mit Sinfonien. * 20.00: Vortrag. * 20.10: Übertragung Leipzig. Carmen. Oper von Bizet. Das Leipziger Sinfonieorchester. — In einer Pause um 21.30: Neueste Nachrichten.

Luruszug, bei dem M. del Pueblo noch Champagner bestellte, um „auf ein gemeinsames gutes Zusammenleben“ anzustößen, zog man sich in die Schlafabteile zurück.

Beate vermochte noch lange nicht einzuschlafen. Die Erregungen des Tages vibrieren noch allzusehr in ihren Nerven. Wie hatten sich die Ereignisse seit vorgestern überstürzt.

Noch einmal kam ihr die Erinnerung an ihren Zusammenstoß mit Marietta und an die letzte Szene mit Mademoiselle Fellicie.

Nun lag das alles schon meilenweit hinter ihr — und weit hinter ihr lag auch das Haus, in dem der geliebte Mann weilte, der nicht ahnte, daß sie so nahe gewesen.

Seit dem Tode des Vaters war ihr ganzes Leben wie eine Flucht. Ob sie nun endlich zur Ruhe kommen würde?

Eine tiefe Dankbarkeit gegen M. del Pueblo ergriß sie. Mit welcher Ritterlichkeit und Güte hatte er sie von der entwürdigenden Dienstbarkeit bei Fellicie befreit.

Ein großer Vertrauensbeweis lag darin, daß er sie so schnell, ohne jede Rückfrage und Erkundigung, als Hausgenossin aufgenommen hatte. Sie würde alles versuchen, was in ihren Kräften stand, um sich dieses Vertrauens würdig zu erweisen.

Ein eigenes Glück, wie sie es einmal gehofft und glühend ersehnt, war ihr vom Geschick nicht beschieden. Doch wenn es ihr nur gelang, ein wenig Sonne und Glück in Elvitas einfaches Kinderherz zu bringen, dann wollte sie schon zufrieden sein.

Mit diesen Gedanken lehrte allmählich wehmütige Ruhe in ihre Seele, langsam glitt auch sie in einen sanften Schlummer, eingewiegt von der gleichmäßigen Melodie der Räder.

Seit dem Tage, an dem Allan Beate wiedergesehen, war er völlig verwandelt. Die Sehnsucht nach ihr war wie ein schleichendes Fieber in ihm, ließ ihn sein ganzes junges Leben seit der Trennung von Beate in einem anderen Lichte sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Weihe der erneuerten Kirche und der neuen Friedhofskapelle in Neukirchen durch Landesbischof Coch.

Neukirchen. War der 5. November in der Natur auch einer jener rauhen, nebeligen Novembertage, die den Menschen wenig Freude machen, für die Gemeinden Neukirchen und Steinbach war er ein lichtdurchfluteter Fest- und Freudentag, an dem nach Wochen unermüdblicher Arbeit und aufopferungsvollen Schaffens das erneuerte Gotteshaus geweiht und seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Dazu empfing es eine Reihe hoher Gäste: Landesbischof Coch, Dresden, Superintendent Böhme-Meißen, Amtshauptmann Reichelt-Meißen, Stadtrat Kloßke-Dresden, den früheren Orts-pfarrer Kost, Pfarrer Bödel-Hirschfeld, Oberleutnant von Schönberg-Niederreinsberg u. a. Sie alle grüßte schon von weitem das Gotteshaus auf der Höhe mit seinem Turme, die ein Stück Heimatgeschichte für sich darstellen. Weich man auch nicht das Jahr ihrer Entstehung, sie sind alt, sehr alt; fand man doch bei den festigen Erneuerungsarbeiten zwei und dreimal übermalt hinter der Kanzel eine Inschrift aus dem Jahre 1695, aus der hervorgeht, daß im Jahre 1693 das Gotteshaus unter der Patronats Herrschaft Wolff von Erdmannsdorfs erneuert und erweitert wurde, nachdem es bereits über dreihundert Jahre der Verkündigung des Wortes Gottes gedient hatte. Die besondere Liebe der Neukirchner Kirchenpatrone für ihr Gotteshaus hat sich von einem auf den anderen vererbt, und so war es auch heute wieder der Kirchenpatron Rittergutsbesitzer Wunderling und seine Gemahlin, die mit Hilfe der Landeskirche und tatkräftiger Unterstützung des Kirchenvorstandes, den Wünschen der Kirchgemeindeglieder nach Erneuerung des Gotteshauses zur Wirklichkeit verholfen. Ueber ein Jahr lang dauerten die umfangreichen Arbeiten, die viel uneigennützigste Hilfe und Opfer aller Gemeindeglieder erforderten. Die Bauarbeiten wurden von der Firma Steubert-Neukirchen ausgeführt. Architekt Fritz Steudtner-Dresden hatte die Bauleitung. Dr. Bachmann vom Landesamt für Denkmalspflege war als Kunstsachverständiger ein wertvoller Berater. Restaurator Puchelwarz vom Landesamt für Denkmalspflege gab Altar und Kanzel den alten Glanz wieder. Die Kunstmalerei Helas und Hilscher-Dresden besorgten die wundervollen Malereien. Studateur Starke-Dresden die künstlerischen Dekorationen, Otto-Dresden die Dachbedeckung, Mühlberg-Purthardswalde Türen, Bänke im Schiff und die Altarstühle, Schumann-Neukirchen fertigte die Bänke auf der Empore. Alle die anderen Arbeiten wurden von einheimischen Handwerkern und Arbeitern mit Fleiß und Liebe ausgeführt. Unauffällige, aber stilvolle Beleuchtungs-lampen sorgten für Licht, elektrische Heizkörper für eine laubere und angenehme Erwärmung. Wenn der Fremde das große, helle Gotteshaus betritt, dann steht er überrascht von so viel Schönheit vor dem weiten Altarraum mit dem herrlichen Altar und der prachtvollen Kanzel, mit der bleiberglasten Patronats-loge und der Gotikreue, dem altertümlichen Epitaph des einflussigen Kirchenpatrons v. Erdmannsdorff. Und der Einbeimische wird das alles mit doppelt liebevollen Augen umfassen, nachdem er sich noch einmal die verschwundene zweite Empore und das frühere Bild ins Gedächtnis zurückrufen hat, er wird sich freuen des neuen gediegenen Gewandes. Es forderte freilich viel Arbeit in lauren Wochen.

Aber nun ein frohes Fest: Kirchweih. Die Fäden der nationalen Erhebung hallerten von schlanken Masten und das weiße Tuch mit dem violetten Christenkreuz vom hohen Turm. Die Glocken riefen wieder ihr erstes „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ ins Tal. Dann taten sich die hohen Kirchenportale auf, um der Kirchgemeinde den Weg ins neue Gotteshaus freizugeben. Bald war es bis zum letzten Plätze gefüllt und an

der Spitze der Ehrengäste und des Kirchenvorstandes hielt Landesbischof Coch seinen Einzug. Der Kröhnertische Polarenchor blies den Choral „Wach auf ruft uns die Stimme“ und dann hielt der Herr Landesbischof

die Weiberede.

Er legte ihr das Wort der heiligen Schrift zugrunde, das im 1. Kor. 2, 2 geschrieben steht und im Jahre 1806 von dem damaligen Neukirchner Pfarrer seiner Kirchengemeinde als Abschiedswort zugerufen worden war: „Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Verkreuzigten“. In neuem Glanze, doch im alten echten Stile zeigt sich uns heute das Neukirchner Gotteshaus, so führte der Herr Landesbischof weiter aus. Wohl wissen wir nicht, in welchem Jahre es seinerzeit errichtet wurde, aber fest steht, daß immer das Wort Gottes hier verkündigt wurde, ob des Krieges Stürme das Land durchbrauten oder die Pest ihre Opfer forderte. Und so solls immer bleiben. Wir haben jetzt einen großen Anschwung in unserem Volke erlebt. Vieles ist neu geworden und muß noch neu werden auch in der Kirche, doch eins ist geblieben und wird bleiben: Das Evangelium von Jesu Christi. Das allein ist Positives, ist Kraft Gottes, die uns der größte Deutsche der Vergangenheit, Dr. Martinus Luther, wieder nähergebracht hat. Er ist der Heiland des deutschen Volkes und soll in diesem Hause immer verkündigt werden vor einer Gemeinde, die sich fühlt als ein einzig Volk von Brüdern, in seiner Not sich trennt noch Gefahr. Und nun stellen wir dies Haus mit Kanzel, Altar und Taufstein, mit Gefäßen und Geräten, Orgel und Glocken in den Dienst des dreieinigen Gottes und seiner Kirche im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Nach dem Gebet sang der Männer-gesangverein unter Leitung von Kantor Wehrmann „Fest-gelag“ von Vogel, die Gemeinde folgte mit dem Gesang des Chorals „Oh, daß ich tausend Zungen hätte“ und Ortspfarrer Fischer verlas nach Gruß und Gebet die Epistel des Sonntags. Nach einem gemischten Chor und dem Choral „Steig auf du Lieb“ betrat Superintendent Böhme-Meißen die Kanzel zur

Festpredigt.

Er gründete sie auf Hebr. 13: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit“. Ein Bild aus längst vergangenen Kriegstagen stellte er den andächtig lauschenden Hörern vor die geistigen Augen: lange graue Kolonnen deutscher Soldaten auf endlosem zermürbendem Marsche in Galizien, ein heimatloses Heer auf endloser Kriegsstreife. Da ganz unerwartet ein Dorf mit deutschen Kolonisten. Deutsche Laute, entgegenstreckte Hände deutscher Brüder, eine Kirche und in deutschen Buchstaben daran der Anfang des Lutherliedes „Ein feste Burg“. Das war Heimat, liebe deutsche Heimat mitten in Feindesland. Und heute, wieder an einem grauen Novembertage, grüßt uns wieder eine Kirche, die in herzapender Schönheit neu erstanden ist. Wir grüßen mit Dank und Freude die Gäste: den hochwürdigsten Herrn Landesbischof, Herrn Amtshauptmann Reichelt als Vertreter der Regierung, die Patronats-herrschaft, Kirchengemeindevorteiler, Vertreter der Nachbargemeinden, die vaterländischen Verbände und alle die, die mit gebaut und gearbeitet haben all die Wochen lang, und halten Kirchweihfest in der Sonne trotz grauem Novembertage. Wir sagen Gott Lob und Dank, daß er alles ohne Unfall zu Ende geführt und geduldet hat, derer, die mitgeholfen haben, was Werk zum Ziele zu führen, dem Kirchentempe, das ihm besondere Fürsorge angedeihen ließ, dem Architekten und den vielen Künstlern, die so erfolgreich tätig waren, der Patronats-herrschaft und

allen Spendern, die die finanzielle Grundlage schufen. Wir freuen uns, denn wir haben unsere Kirche, unsere Heimat wieder. Sie soll Heimat der Seele werden denen, die drinnen im Dorfe kämpfen und schaffen. Heimat auch der Jugend. Und wollen weiterbauen an unserer deutschen evangelischen Kirche, damit sie zur Heimat am Wege des deutschen Volkes wird. Es war von 1914-18 und von 1918-33 ein Volk auf endloser Straße, unterwegs in Not und Sorge, arbeitslos und bettelarm, geknechtet und umstellt von einer ganzen Welt von Feinden, zerrissen bis in die Seele hinein und todmüde, ausgewandert vom letzten Heiligum und seiner Gottesheimat. Und nun ist doch die Wende gekommen. Wir standen vor dem Ende und haben doch wieder den Anfang gefunden. Wir spüren wieder den Herzschlag einer neuen Zeit und empfinden das Vorwärts, das uns Gott geschenkt in der Durchbruchschlacht ohne Waffen. Laßt uns alle mitbilden, daß die Kirche wieder Heimat werde an des Volkes Wege, daß die Bruderliebe wieder ein einzig Volk zusammenführt, die Arbeitsschlacht gewonnen wird und am 12. November der Welt Deutschlands Friedenswillen und Gerechtigkeitsgefühl offenbar wird. Kirche — Heimat im Dorfe, Kirche — Heimat am Wege eines Volkes. Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.

Ein Kinderchor sang ganz vorzüglich „Preis und Anbetung“ von Rint, der Posauenchor blies „Nun lob meine Seele“ und nach Gebet und Segen sang der Festgottesdienst in dem Schlusschor „Lob, Ehr und Preis sei Gott“ aus.

Benige Schritte führten dann die Gemeinde auf den Gottesacker und zu jener Stelle, wo die schlichte, aber stilvolle Friedhofskapelle in Steinbau errichtet wurde als letzte Bestattung aller müden Erdenpilger der Gemeinde. Noch einmal sprach

Landesbischof Coch erste Weiberede.

Sei eine lebendige starke Gemeinde der schönsten Schmelze des Gotteshauses, so sei es immer eine ernste Angelegenheit, wenn man an den Tod erinnert werde. Und doch sei auch dieses kleine, aber schlichte Haus notwendig, weil wir alle einmal den Weg gehen müssen, der uns vorgezeichnet ist und zum Ziele führt. Hier höre man ein Wort des Trostes und der Hoffnung, das nimmer verflinge, ein Wort des Heilandes, außer dem es keinen anderen Trost gebe: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Mit Gebet und Segen weihte dann der Herr Landesbischof die Kapelle und stellte sie in den Dienst des Herrn und seiner Kirche, während die Gemeinde mit dem Gesang „Wir sind dein“ die schlichte Feier beendete.

Der Ausklang der Kirchen- und Kapellenweihe führte Ehrengäste, Kirchengemeindevorteiler und einen Teil der Gemeinde mit der Patronats-herrschaft nochmals auf dem Altarplatz der Kirche zusammen, wo Superintendent Böhme sich mit einer Ansprache an Herrn und Frau Rittmeister Wunderling wandte und ihnen in herzlichen und ehrenden Worten den Dank für alle Mühe und Opfer abstattete, die sie bei der Erneuerung der Kirche und beim Bau der Friedhofskapelle aufbrachten, während Ortspfarrer Fischer namens der Kirchengemeinde Frau Wunderling mit einem prächtigen Blumenstrauß erfreute und Herrn Wunderling als äußeres Zeichen des Dankes eine kunstvoll ausgestattete Mappe überreichte, die auf der ersten Innenseite eine entsprechende Widmung enthielt und weiter eine Reihe künstlerischer Aufnahmen der Kirche und Kapelle. Landesbischof Coch übermittelte den Dank der Landeskirche und Gutbesitzer Schladt den des Kirchenvorstandes.

Auf dem Wege zum Auto grüßte ein Teil der Bildstraffer SS. den Herrn Landesbischof, und Hitlerjugend und Jungvolk überreichten ihm zum Abschied einen duftenden Blumenstrauß. Nun rufen wieder allsonntäglich die Glocken des Neukirchner Gotteshauses. Möchten sie immer willige Hörer finden, die gern hinauf zur Höhe pilgern, um Gott die Ehre zu geben, an seinem Worte neue Kraft und Erbauung für den Alltag finden und sich immerdar freuen an ihrem schönen Gotteshaus.

Sachsen und Nachbarschaft.

Rittau, Hotelbrand. In einem Hotel in der Neustadt brach ein Decken- und Balkenbrand aus, der noch rechtzeitig gelöscht werden konnte. Da das Hotel inmitten eines sehr alten Gebäudekomplexes steht, hätte der Brand leicht unabsehbaren Schaden anrichten können.

Penig, Erdbeeren im November. Die Schrebergarten-Inhaber am Bahnhof konnten in diesen Tagen noch zahlreiche reife Erdbeeren ernten. Auch in Bernsdorf beglückte die Natur einen Einwohner mit reifen Erdbeeren, die an Geschmack und Größe denen des Frühsummers gleichen.

Borna (Bez. Leipzig), Wieder eine Arbeitskräftige. Das seit längerer Zeit stillgelegte Randsdorfer Braunkohlenwerk in Luda hat mit einer Verleihung von 150 Mann den Betrieb wieder aufgenommen. Weitere Arbeitereinstellungen stehen bevor.

Leipzig, Raubstrahlungsfall festgenommen. Wegen umfangreicher Raubstrahlungs- und Kredit-schwindelverbrechen ist der Inhaber des Zeitschriftenvertriebes A. Koberstadt, der Kaufmann Lehmann in Leipzig-Studenau, verhaftet worden. Seit längerer Zeit suchte L. durch Annoncen-Austräger für Zeitschriften gegen Stellung einer Kaution. Die Interessenten, meist Arbeitslose, brachten die geforderte Kaution auf, indem sie sich das Geld von dritter Seite beschafften. Sobald L. das Geld erhalten hatte, verfügte er anderweit darüber und dachte gar nicht daran, die Leute zu beschäftigen. So hat er in 35 Fällen etwa 3000 Mark erschwindelt.

Pg. Stiebler in Halsbrücke.

In Freiberg fanden durch den Leiter des Bezirks Sachsen der Deutschen Arbeitsfront verschiedene Vertriebsbeschäftigungen statt, zunächst die der Staatlichen Hüttenwerke Halsbrücke. Ganz Halsbrücke war in reichem Flaggenschmuck. Hüttenleute in ihren alten, ehrwürdigen Trachten und ihrem alltäglichen Gewande bildeten am Loreingang Spalier und grüßten den Pg. Stiebler. Generaldirektor Dr. Ing. Schütz gab in seiner Begrüßungsansprache seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß er gerade in dem Werke, das für eine Wiederaufnahme des Bergbaues in Frage komme und in dem noch reiche Vorkommen sich im Erdinneren befinden, den Bezirksleiter begrüßen dürfe. Dann gab er einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Staatlichen Hüttenwerke, die gegen 1100 Arbeiter, Beamte, Angestellte und andere beschäftigten. Bezirksleiter Stiebler dankte für die herzliche Begrüßung und versicherte, daß er für die Hüttenwerke alles tun werde. Die anschließende sehr eingehende Besichtigung verschaffte einen Überblick über die Vielartigkeit des Werkes.

Verbreitung des Feuers. Zur Hilfeleistung waren weiter erschienen die Motorspritze von Grumbach und die Ortspritze von Weistropf, die beide aber nicht mehr eingegriffen brauchten. Wie verlautet, ist ein Pfendestoff die Ursache des Feuers.

Grumbach, Silberhochzeit. Morgen Dienstag den 7. November begeht der Gutbesitzer Richard Gaer mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Auch wir schließen uns der Ehr der Gratulanten mit den besten Wünschen an.

Grumbach, Freiwillige Feuerwehr. Die freiwillige Feuerwehr wurde am Sonnabend abend kurz nach 7 Uhr durch Feueralarm nach Hühndorf gerufen; sie brauchte aber nicht in Tätigkeit zu treten und wurde vom Brandleiter entlassen. Anschließend an den Alarm war Monatsversammlung. Mit einem Gruß eröffnete Hauptmann Beyer dieselbe und gab die Tagesordnung bekannt. Die Niederschrift der außerordentlichen Hauptversammlung wurde vom Feldwebel Brendel verlesen. Es wurde weiterhin bekannt gegeben, daß die schwarz-weiß-roten Helmstulpen bei der nächsten Versammlung verteilt werden. Man genügt dadurch den Landesverbandsvorschriften. Hierauf ernannte der Führer noch drei Kameraden des Kommandos in ihre bisher gebaute Stellung. Ein Dank für die Annahme wurde ihnen zuteil. Des Weiteren wurde der Steigerzug durch zwei Kameraden aus dem Spritzenzug aufgefüllt. Durch Bezug zweier Kameraden vom Ort war dies nötig. Dann wurden noch verschiedene Angelegenheiten beraten und beschlossen. Zum Schluß kam eine Bekanntmachung unseres Landesverbandsvorsitzenden Müller-Schmiedeberg zur Verlesung, daß es die größte Pflicht eines Feuerwehrmannes sei, am 12. November mit einem „Ja“ den Stimmzettel abzugeben. Hauptmann Beyer ermahnte alle Kameraden, das zu tun und als Dank gegen den Volkskanzler Adolf Hiller dies aus voller Überzeugung zu tun. Die nächste Motorsprengerei wurde noch bestimmt und hierauf die Versammlung geschlossen.

Mohorn, Treue Dienste. Im Hause der Lorenzen Molkerei ist Fräulein Johanna Reichel als Meierin beschäftigt. Heute vollendet die treue Gehilfin ihr zehntes Dienstjahr. Fräulein Reichel wurde anlässlich dieses Festtages von ihrer Firma ausgezeichnet und durch ein Geschenk geehrt.

Kirchennachrichten

Wilsdruff, Dienstag 8-10 Uhr Jungfrauenverein.

Vereinskalender

Liedertafel, 8. November 2.15 Uhr „Liede“.
Frauenverein Grumbach, 8. Nov. Restaurant Günther
Stadthelm B. d. F. 20, 11. 8 Uhr Lindenschloßchen.

Wetterbericht

Vorherlage der Sächsischen Landeswetterkarte für den 7. November: Meist bewölkt und zeitweise regnerisches Wetter bei lebhaften westlichen Winden nach kühler Nacht.

Gegen ungerechtfertigte Preissteigerungen.

Warnung vor Eigennutz.

In letzter Zeit sind von verschiedenen Stellen Preise in ganz ungerechtfertigter Weise erhöht worden. Durch dieses eigennützige Bestreben einzelner wird den wirtschaftspolitischen Zielen der Reichs- und Landesregierung entgegengehandelt. Die Kreisbauernvereine und sonstige Verwaltungsbereiche werden daher mit größter Schärfe gegen alle Vorgehen, die in der gegenwärtigen Notzeit Eigennutz vor Gemeinnutz stellen. Die Preisüberwachungsstellen der Industrie- und Handelskammern sowie der Gewerkschaften werden ihnen hierbei wertvolle Dienste leisten und insbesondere verhindern, daß unbegründete Preissteigerungen zu Unrecht als wirtschaftlich notwendige Erhöhung von Schlenkerpreisen hingestellt werden, die im Interesse der Arbeitnehmerschaft in Einzelfällen unvermeidbar sind.

Großes Brigadetreffen in Dresden.

Englands Wirtschaftsminister schaut zu.

Unter großer Beteiligung der Bevölkerung ging im fehrlich geschmückten Dresden das Brigadetreffen der Brigade 33 vor sich, dessen Höhepunkt die Verpflichtung der neuen Wehrabteilmannschaften N. 13 bildete. Den Auftakt bildete ein großer Zapfenstreich auf dem Altmarkt durch sämtliche Musikzüge des Brigadebereichs. Unter den Ehrengästen sah man auch den englischen Wirtschaftsminister Sir Richard Winstone, der von einem Fenster aus die Vorgänge mit Interesse verfolgte. Der gewaltige Aufmarsch auf dem Altmarkt folgte am nächsten Morgen. Nach beendeter Aufstellung trafen die Ehrengäste ein, unter anderem Obergruppenführer Ministerpräsident von Killinger, Gruppenführer Hahn, Oberbürgermeister Jörner, die Führer der übrigen sächsischen Brigaden, Abteilungsleiter der SS, Doering, Kreisleiter Mangel, Polizeipräsident Hille und andere mehr. Oberbürgermeister Jörner entbot den SA-, SS- und St.-Männern einen Willkommensgruß. Den Feldgottesdienst hielt Stabkapellmeister D. Ludwig im Braubehnd. Nach einer kurzen Ansprache des Reichsstatthalters Rutschmann übergab der 2. Landesführer des Stahlhelm, Hauptmann a. D. Hauffe, dem Obergruppenführer von Killinger den Wehrabteilmannschaft der Standarte N. 13. Obergruppenführer von Killinger wandte sich in kurzer Ansprache an die Standarte N. 13 und an die SA-Anwärter, die darauf vom Oberführer Schroeter verpflichtet wurden. Nachdem das Deutschlandlied verklungen war, wurde die Veranstaltung mit der Weihe einiger neuer Sturmabteilungen und dem Horst-Wessel-Lied beendet. Anschließend rückten SA-, SS- und St. zu einem Marsch durch die Stadt ab, um in Zwölferreihen, umsäumt von gewaltigen Zuschauermassen, vor ihren Führern vorbeizumarschieren.

Familie und Volk.

Eröffnung der Ausstellung im Deutschen Hygiene-Museum

Die unter dem Motto „Familie und Volk“ stehende Ausstellung wurde in Gegenwart des Kultusministeriums Dr. Hartmann, des Oberbürgermeisters Jörner, der Vertreter der Reichs- und Landesbehörden und zahlreicher geladener Gäste im Festsaal des Hygiene-Museums zu Dresden eröffnet. Die Veranstaltung wurde vom Staatskommissar Dr. Wegner begrüßt, der die Anwesenden bat, das Gedankengut, das sich in dieser Ausstellung verkörpert, in alle Volksteile hinauszutragen. Im Mittelpunkt der Eröffnungsfeier stand ein Vortrag des Sachverständigen für Rassenforschung im Reichsministerium des Innern Dr. Gerde, der den Anwesenden die großen Verdienste vor Augen führte, die der Staat Adolf Hitlers im Hinblick auf die Biedererweckung unseres rassistischen Volles sich erworben hat. Die Familienforschung schaue nicht nur in die Vergangenheit, sondern würde vor allem betrieben, um aus ihr für die Zukunft zu lernen. Dr. Kell dankte als Vorsitzender des Vereins Roland allen die

sich um das Zustandekommen der Ausstellung verdient gemacht haben. In mehreren Fällen ist das Gesamtgebiet der Familienforschung nach ihrer naturwissenschaftlichen und ihrer gesellschaftswissenschaftlichen Seite hin zu einer außerordentlich lebenswerten Ausstellung vereinigt. Besonders Interesse dürften unter anderen die Stammtafeln großer Männer unseres Volkes in Vergangenheit und Gegenwart bezeugen, so unter anderem die Hindenburgs, Hitler, Görings, Goethes, Wagners, Luthers, Bachs und anderer.

Turnen, Sport und Spiel.

Sport. Fußball D.S. D. Wilsdruff 1. — Reichsbahn Nossen 1. 2:1 (0:0). Ein spannendes Punkttreffen belagerten die zahlreichen Zuschauer auf dem Sportplatz an der Meißner Straße zu sehen. Beide Mannschaften wußten, worum es ging und waren auch mit Feuereifer bei der Sache. In Bezug auf das Zusammenspiel hatten die Eisenbahner zweifellos etwas voraus, nur war ihr sonst so schlaggewaltiger Sturm reichlich unsicher im Schuß, was wohl auf den eingestellten Ertrag zurückzuführen ist. Die Einbeimischen mühten ebenfalls auf ihren Mittelstürmer verzichteten. Kritisch betrachtet lieferte Wilsdruffs Vertretung ein ganz ansprechendes Treffen. Der Unparteiische vom S.C. 04 war bis auf einige Kleinigkeiten einwandfrei. Die Herausstellung der beiden Nossen Spieler traf er zu Recht. Nun das Geschehen selbst. Wilsdruff kommt sofort vom Anstoß weg in langsamem Angriff sehr gut durch und Höcker schießt aus vollem Lauf nur knapp neben den Pfosten. Auf der Gegenseite trifft Nate nur die Luft, doch Berger rettet im letzten Augenblick. Wilsdruff hat gleich große Toreinzahl eingeschaltet und will den Gegner überrumpeln. Aber Pech, übergroßes Pech verhindert zählbare Erfolge. Höcker I jagt eine Bombe an die Querlatte! Dittichs Schuß trifft den Pfosten. Die Einbeimischen lassen die Gäste gar nicht zur Befinnung kommen, denn schon wieder ist Wilsdruffs Angriff durch, Hofens baumlanges Hüter läuft aus dem Tor, läßt einen Schuß abprallen und das Leder rollt auf das verlassene Tor zu, trifft natürlich wieder an den Pfosten und läßt den Ball in das Aus geben. Ein Freistoß für Wilsdruff wird im Nebeneifer verkauft. Bei einem Rassel scheint der erste Erfolg für Nossen da zu sein, doch der Schuß geht in die Wolken. Torlos 0:0 geht es in die Pause. Nach dem Seitentausch erzwingen die Einbeimischen wiederum Feldüberlegenheit. Ein Schuß von Dittich wird gehalten. Berger kann einen Eckball nur mit Mühe abwehren. Wilsdruffs Sturm hat eine einzige Pechsträhne. Einmal mehr wurde der Pfosten der Retter für die Gäste. Abermals verliert der gegnerische Hüter den Ball, doch Ehardt knallt haushoch darüber. Jetzt scheint das Verhängnis zu nahen. Nossen ist urplötzlich durch, zwei Wilsdruffer verleben den Ball und es steht 1:0 für Nossen. Doch Wilsdruff wird mächtig angefeuert. Ehardt schießt einen Straßstoß scharf aufs Tor und ein Verteidiger lenkt den Ball in den eigenen Kasten. 1:1. Jetzt sind die Wilsdruffer wieder groß in Fahrt. Nossen wird vollständig eingeschürrt. Eine unheimliche Bombe springt von der Latte zurück, doch Schöke II kommt angebraut und schießt zum Siegestreffer ein. 2:1. Großer Jubel der Wilsdruffer. Wilsdruff brüht weiter und will das Resultat noch erhöhen. Lenert trifft zum 3. und 4. Mal an die Latte. Zwei Nossener werden wegen Unsportlichkeit vom Feld gewiesen. Wilsdruff kommt noch zu einigen Eden, die gefährliche Situationen schaffen, dann ist Schluss und was die Hauptsache ist, die Punkte blieben in Wilsdruff und Nossen mußte das erste Mal geschlagen den Platz verlassen.

D. Wilsdruff 1. — Reichsbahn Nossen 2. 2:3 (0:0). Die beiden Reservemannschaften lieferten sich ebenfalls ein interessantes Treffen. Wilsdruff war im Feldspiel besser, verlor aber das Spiel durch grobe Schnitzer der Hintermannschaft. Die Tore für Wilsdruff erzielten Gähler und Bachmann.

D. Wilsdruff 1. Knaben schlagen Klipphausen-Sachsorf 1. Knaben 4:0 (3:0).

Reichsbahn Meissen 1. — D. Klipphausen-Sachsorf 1. 7:0 (3:0). Wie nicht anders zu erwarten war, blieb Meissen sicherer Sieger.

CPDR. Weistropf 1. — Grund-Mohorn 1. ausgefallen.

Handball. D. Wilsdruff 1. — D. Kesselsdorf 1. und 2. Komb. 3:6 (0:0). Wilsdruff trat nur mit 10 Spielern an und wurde sicher geschlagen. Adam, Glathe und Fuchs waren die Torschützen für Wilsdruff. Das Fehlen Richters war wohl für die Niederlage ausschlaggebend.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Amliche sächsische Notierungen vom 4. November. Dresden. Kennendwerte Umsätze waren nur in festverzinslichen Werten zu beobachten. Prozentige Rittauer Stadtanleihe gewann 1,5, Prozentige Zwidauer 0,5 Prozent, Dresdener Stadtanleihe und Schanwanweisungen bröckelten dagegen 0,5 Prozent ab. Von den Dividendenwerten wurde die Bank für Brauindustrie ex Dividende gehandelt. Commerzbank verloren 2, Siemens-Glas und Sächsische Bank je 1 Prozent. Dr. Kurz dagegen stiegen 2,5 und Ver. Photo sowie für Thüringer Elektricitäts- und Sächsische Elektricitätswerke bestand Ausneigung. Die Verschiebungen blieben im übrigen belanglos.

Leipziger Produktnotizen. Weizen III. 76 bis 77 kg. 121 bis 123, Festpreis 121, Roggen III. 72 bis 73 kg. 152-153, Festpreis 148, Sommergerste III. Brauware 180-190, Industrie- und Futterware sowie Wintergerste zweizeilig 172-177, vierzeilig 160-166, Hafer weißer 140-146, gelber 136-140, Mais La Plata 190-195, Donau 190-193, Cinnat. 203-208, Erbsen III. Vittoria 420-470. Geschäftsgang: Weizen still, Gerste behauptet, übriges rubia.

Amliche Berliner Notierungen vom 4. November. Börsenbericht. Infolge des frühen Börsenbeginns lagen Kauforders des Publikums kaum vor, so daß die Kurse sich trotz fester Vorbörse nicht überall behaupten konnten. Eine Reihe von Werten blieben mangels Umsatz ohne Anfangsnote. Auch Renten waren still, wenn auch hier das Anlagebedürfnis des Publikums dem Markt nach wie vor einen Rückhalt bietet. Enttäuschend war die Kursentwicklung von Neubest. Der Geldmarkt war unverändert, Tagesgeld 4 1/2 Prozent. Auch im Verkauf traten keine Bewegungen von Belang ein.

Devisenbörse. Dollar 2,70-2,70; engl. Pfund 13,08 bis 13,12; holl. Gulden 169,03-169,37; Danz. 81,57-81,73; franz. Franc 16,39-16,43; schwed. 81,07-81,25; Belg. 58,42-58,54; Italien 22,05-22,09; schwed. Krone 67,43-67,57; dän. 58,39 bis 58,51; norweg. 65,78-65,92; tschech. 12,40-12,42; österr. Schilling 48,05-48,15; Argentinien 0,96-0,96; Spanien 35,11 bis 35,19.

Berliner Getreidegroßmarkt. Die Ausfuhr von Getreide ist gegenwärtig mit größeren Schwierigkeiten verknüpft, nur für schnell verladbaren Roggen bestehen Exportausichten nach England auf der Basis von 2,20 Gulden. Hafer kann nach England nur in kleinen Mengen ausgeführt werden, da der Bedarf Englands infolge der Umstellung der Viehfütterung zur Zeit gering ist.

	100 Kilogramm in Reichsmark:		100 Kilogramm in Reichsmark:	
	4. 11.	3. 11.	4. 11.	3. 11.
Weiz. märk.	190	190	Roggen I. Min.	10,0-10,2 10,0-10,2
pommersch.	—	—	Raps	—
Roggen, märk.	154	154	Reinsaat	—
Braugerste	179-186	179-186	Victoriaerbis.	40,0-45,0 40,0-45,0
Futtergerste	—	—	II. Speiseerbis.	33,0-38,0 33,0-38,0
Sommerg.	159-166	159-166	Futtererbis.	19,0-22,0 19,0-22,0
Dittigerste 43L	154-157	154-157	Beluschnen	17,0-18,5 17,0-18,5
Dittigerste 43L	154-157	153-156	Aderbohnen	17,0-18,0 17,0-18,0
Hafer, märk.	—	—	Widen	—
pommersch.	—	—	Eupine, blaue	—
Weizenmehl	—	—	Eupine, gelbe	—
per 100 kg	—	—	Serradelle	—
inf. Ead.	31,1-32,1	31,1-32,1	Leinfäden	12,0* 12,0*
Roggenmehl	—	—	Erbsenf.	10,1-10,6* 10,1-10,6*
per 100 kg	—	—	Trockenschm.	10,0-10,1 10,0-10,1
inf. Ead.	20,9-21,9	20,9-21,9	Sojabrot	8,0-8,4* 8,0-8,4*
Beiztl. f. D.	11,1-11,3	11,1-11,3	Kartoffelst.	13,2-13,3 13,4-13,5

*) Ausschließlich Monopolabgabe.

Preise für Weizen und Roggen frei Berlin; für Brau-, Futter-, Sommer- und Wintergerste ab märkischer Station.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zichunke, Verlagsleitung: Paul Kumbert, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Käpff, für Anzeigen u. Reklamen: A. Römer, sämtl. in Wilsdruff.

Von langen, schweren Leiden erlöste Gott meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, den

Uhrmachermeister Julius Gustav Theodor Nicolas

im Alter von 64 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen zeigt dies tieftraurig an

Wilsdruff, 5. November 1933. Anna Nicolas geb. Lindner.

Die Beerdigung erfolgt am Mittwoch, dem 8. November, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus.

Toten-Gedenkfeier

des SA-Sturmes 13/178
Wilsdruff morgen Dienstag, den 7. Novbr. 1933, abends 8 Uhr im Hotel „Weißer Adler“

U. a.:
Musikalische Darbietungen der Orchesterschule,
Ansprache des Sturmbann-Adjutanten,
Aufführung des Toten-Gedenkspiels „Langemark“

Unkostenbeitrag 50 Pfg. — Der Reinerlös ist für die Winterhilfe bestimmt.
Zu dieser Totenehrung wird die Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgebung herzlich eingeladen.
Die Führung des Sturmes 13/178.

Grippe

Erkältung, Nervosität, Erregungszustände, Schlaflosigkeit, Darmträgheit, Fettleibigkeit, Hustenanfälle, auch Wassersucht. Vorgebeugt, größte Erfolge durch den garantierten echten wohlschmeckenden

„Nerus“- (ges. gesch.)

Holundersaft

Große Packung 2,75
Drogerie Kietzsch

Amtliche Verkündigung

Stockholzversteigerung

auf
Sprechtshausener Staatsforstrevier

Sonnabend, am 11. November 1933, nachmittags 2 Uhr sollen auf dem Auktionsplatz in Abt. 140 (bei Willenburg) die anstehenden Stücke in einzelnen Parzellen unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Die Bieter und ihre Beauftragten müssen nach ministerieller Anordnung gegen Krankheit versichert sein. Ein Nachweis von der Krankenkasse darüber ist vor Zuschlag auszuhändigen, bezw. bei nichtversicherten Unterhaltungsmitgliedern eine Versicherung der Ortsgemeinde, daß sie die Verpflichtungen der Krankenkasse übernimmt.

Forstamt Sprechtshausen, am 3. November 1933.

Liedertafel:

Sänger und Sängerinnen
dringend Mittwoch
1/8 Uhr „Löwe“ Trauer-
geiang. Der Vorstand.

Hühneraugen

Warzen, Hornhaut werden infolge der Eisenwirkung auch in den hartnäckigsten Fällen todsicher u. Garantie 1-3 Tag. reifl. m. Wurzel beseitigt durch

Hühneraugen-Rapid

Erhältlich nur: Löwen-Apothek P. ter Knab.

Wahl-Rundgebung

mit Pg. Reichsredner Kurt Gruber, Mitarbeiter des Staatskommissars Erich Kunz am Mittwoch, dem 8. November 1933, abends 8 Uhr im „Goldenen Löwen“ in Wilsdruff.

Thema: Völkerveriede durch den Stimmzettel
Appell an das Weltgewissen am 12. Novbr.
Wir erwarten zahlreiche Beteiligung der Einwohnerschaft aus Wilsdruff und der Umgebung.
Eintritt 15 und 10 Pfg.
NSDAP., D. Wilsdruff.

Innungsauschuß Wilsdruff und Ortsverband des Einzelhandels für Wilsdruff und Umgegend

Allen Mitgliedern wird zur Pflicht gemacht, an der **Riesenkundgebung der gesamten gewerblichen Wirtschaft am Dienstag, d. 7. November, abends im Circus Sarrasani in Dresden** teilzunehmen. Wilsdruff fährt mit Autos ab Markt Punkt 7 Uhr abends. Fahrpreis hin u. zurück 80 Pfg. Meldungen bis Dienstag mittag telefonisch an Rechtsanwält Hofmann, Raf Nr. 3. Kesselsdorf stetig bei Schmeibede Richard Dreuer, Führer des Handwerks und Handels.

Vereins-Drucksachen

Festprogramme
Festschriften
Eintrittskarten
Mitgliedskarten
Satzungen
Quittungskarten
Briefbogen
und -Umschläge

Karpfen u. Schleien

empfiehlt
Rittergutsverwaltung Limbach.

liefert schnell und in moderner Ausführung
Buchdruckerei
Arthur Zichunke